

Südbödecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Südbödecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Pestscheibe oder deren Raum 30 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtsige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Montag, den 3. September 1917.

24. Jahrg.

Blutige Tage.

Von Richard Gädte, früherer Artillerie-Oberst.

Die zwölf Tage vom 15. bis zum 26. August gehören zu den blutigsten dieses an Opfern reichen Krieges. Auf allen westlichen Fronten sind unsere Gegner von neuem gegen unsere Stellungen angelassen, um durch gleichzeitige, gewaltige Waffenangriffe ihre Widerstandsfähigkeit endlich zu brechen. Nur der Russe im Osten scheidet vorläufig aus dem Aktiofonto des feindlichen Weltbundes aus; seine noch immer sehr starken Kräfte sind wohl jähig, Widerstand zu leisten, aber ihrer inneren Beschaffenheit nach nicht imstande, durch eine große Offensive die Anstrengungen ihrer Bundesgenossen zu unterstützen. Die tiefe Zerküftung des russischen Volkes in Parteien mit scharf gegensätzlichen politischen und nationalen Zielen spiegelt sich in dem Heere wider, das seine alten Fesseln gebrochen hat, ohne sich gleichzeitig mit dem Geiste einer neuen Manneszucht zu erfüllen. Einer der hohen Befehlshaber nach dem anderen zerbricht seine Kräfte in dem vergeblichen Bemühen, aus den zum Teil gleichgültigen zum Teil widerwilligen Truppen ein scharfes Kampfeswerg zu schmieden. Die Rückkehr zu den schärfsten Strafmitteln des alten Despotismus hat nicht vermocht, das einmal gelockerte Gefüge des Heeres wieder zu einem geschlossenen, von einheitlichem Willen getragenen, der Heeresleitung gehorjam folgenden Körper zu festigen. Die Angriffe der Russen machen wohl noch Eindruck durch die Massenhaftigkeit der Linien, die hintereinander über das Schlachtfeld vorstürmen, aber nicht mehr durch den nachhaltigen Siegeswillen, der sie bejeelt. So hat im Osten ein Zustand sich herausgebildet, der den Absichten der Mittelmächte zugute kommt. Sie und da sind die Russen freiwillig gewichen, so südlich Riga und bei Jakobstadt, in der Moldau haben sie in örtlichen Vorstößen keine Erfolge erzielt, und östlich Czernowiz sind sie am 27. August erneut geworfen worden. Der Krieg hat hier nach kurzer Unterbrechung im Juli und in der ersten Augusthälfte wieder einen stehenden Charakter angenommen. Umso stärker ist an den Westfronten gefochten worden. Die Gegner behaupten, daß sie rasche Erfolge nicht erwarten. Das ist eine halbe Wahrheit. Gewiß rechnen sie damit, daß der Kampf allein, immer wiederholt, auch wenn er schließlich sieglos bleibt, doch die Streitmittel unseres Vierbundes schließlich schwächen müsse, und hoffen, daß sie die eigenen größeren Verluste durch Heranziehen immer neuen Kanonensputters eher ersetzen können als wir die unfrigen. Die Ankunft der Amerikaner, das Wiedereintreten Rußlands in den Angriffskampf, die Bewilligung japanischer Hilfe, das Heranziehen immer anderer noch neutraler Staaten in den Vernichtungskampf gegen uns spielen sicher eine Rolle auch in der Ausgestaltung ihrer Kriegspläne. Inzwischen aber tun sie doch ihr Bestes, um auch unmittelbare Erfolge zu erzielen; man darf nicht zweifeln, daß ihre großen Angriffe in Flandern, vor Verdun, am Sponzo auf den Sieg in der Feldschlacht zielen und auf durchgreifende Ergebnisse berechnet sind. Am wenigsten haben die Engländer bisher erreicht. Mit einigem Erstaunen sieht man, daß ihr angeblich Millionen starkes Heer den Angriff auf unsere Linien nicht in weit größerem Umfange zu führen vermocht hat. Als wir von den englischen Vorbereitungen in Flandern hörten und die wochenlange Artillerieschlacht des Juli-Monats über die deutschen Schützengräben dahingebrahen sahen, nahmen wir an, daß dort eine Erweiterung des Schlachtfeldes im Arasgebiete gesucht werde, um die englische Ueberlegenheit mit erdrückender Wucht zur Geltung zu bringen. Schließlich aber griffen sie am 31. Juli nur auf der 25 Kilometer breiten Front von Steenstraete bis zur Lys an und erlahmten bereits am folgenden Tage. Der neue Angriff vom 10. August erstreckte sich nur auf einer Breite von 8 Kilometer, und erst am 15. entschlossen sie sich, vier kanadische Divisionen zwischen Hulluch und Lens zur Unterstützung ihres abermaligen Sturmes in Flandern einzusetzen. Die Kanadier sind dann auf dieser Front wiederholt zu Teilstößen vorgebrochen, ohne den mäßigen Erfolg des 15. erweitern zu können. Auf allen weiteren Räumen des weiten Schlachtfeldes um Aras aber blieb es im wesentlichen ruhig, auch als sie am 22. August ihr Glück nochmals zwischen Langemara und Hallebeete auf nur 15 Kilometer breiter Front versuchten. Als größter Gewinn verblieb ihnen aus allen diesen blutigen Schlachten das Dorf Langemara, das sie am 17. durch Ueberrastung gewannen und behaupteten. Demgegenüber stehen recht große Verluste, die sich bei den Kanadiern in 10 Tagen auf 20 bis 25 pro Hundert ihres Bestandes beliefen.

Wir dürfen annehmen, daß die Schlacht in Flandern noch nicht ihr Ende erreicht hat, und verfolgen inzwischen aufmerksam den Beginn einer größeren Kampfesstätigkeit in dem Gebiete nördlich St. Quentin. Hier ist am 18., 19., 21. und vom 24. bis 26. August, wenn auch in bescheiden kleineren Umfange gekämpft worden.

Nach langen sorgfältigen Vorbereitungen, unterstützt durch ein mächtiges, zehn Tage lang genährtes Vernichtungsgewehr einer zahlreichen Geschützmasse, sind die Franzosen am 20. August mit großem Ungestüm auf der 23 Kilometer breiten Front zu beiden Seiten der Maas nördlich Verdun losgebrochen. Der Angriff fiel also zeitlich

mit dem letzten Großangriff der Engländer in Flandern zusammen, wurde aber andererseits nicht durch Wiederaufnahme ihrer mißglückten Angriffe an der Aisne und der Champagne unterstützt. Die Kampfesstätigkeit auf diesen Fronten hat, abgesehen von zeitweise gesteigertem Artilleriefeuer, das übliche Maß nicht überschritten. Der Gegner mochte wohl hoffen, auch dadurch Aufmerksamkeit und Kräfte der Deutschen in hinreichendem Grade zu jesseln. Immerhin werden wir daraus schließen dürfen, daß die Angriffskraft der Franzosen ebenso wie die der Engländer ihre bestimmten, engbegrenzten Grenzen hat. Das aber erhöht unsere Aussichten, den Anstrengungen der Gegner nach wie vor mit Erfolg widerstehen zu können. Die Stürme Petains vor Verdun verliefen nicht ohne Raumgewinn. Schon vor Beginn der Schlacht hatten wir den Talourücken östlich der Maas geräumt, weil er unter doppeltem Flankenfeuer lag und der Rückgang von ihm im Laufe eines Kampfes wegen des hinter ihm liegenden Flußbogens schwierig gewesen wäre. Nach dem Verluste des „Toten Mannes“, den uns der Gegner am ersten Schlachttag entriß, haben wir dann auch die hart umkämpfte Höhe 304 aufgegeben, deren südlichen Rand wir erst am 31. Juli in unsere Hand gebracht hatten. Auch jenseit sind die Franzosen vorwärts gekommen, sie haben westlich des Flusses Cumieres und den Rabenwald, östlich die Höhe 344 genommen und sind in Samogneux eingedrungen. Ihre weiteren Angriffe gegen die Linie Malancourt-Bethincourt und gegen Beaumont sind, hier erst nach harten Kämpfen, abgewiesen worden. Über der Kampf geht weiter.

Verhältnismäßig am stärksten sind die Erfolge, die Cadorna in der ersten Sponzschlacht bisher verzeichnen konnte. Mit unverhältnismäßigen Kräften, unter dem Beistande einer dichtgebrängten Geschützmasse, zu der Franzosen und Engländer zahlreiche schwere Batterien, die Amerikaner Schiffsgeschütze beigeuert hatten, ist er nach monatelangen Vorbereitungen zu dem größten Angriffe dieses Krieges angetreten, von dem er selbst einen durchschlagenden Erfolg erwartet. Wie sehr seine Massen sich vermehrt haben, erhellt aus einem kurzen Vergleiche. Zu der 1. Sponzschlacht konnte er nur 11 Divisionen heranzuführen, in der 2. waren es 17, die für die dritte auf 28 vermehrt wurden. Jetzt aber griffen 40 Divisionen in einem Raume von kaum 60 Kilometer an, die, alle kämpfenden Truppen zusammengenommen, wohl 600 000 Streikbare zählen werden. Es kommen also reichlich 10 Mann auf den Meter der Kampfeslinie,

und an den Hauptpunkten der Schlacht erheblich mehr. Für moderne Schlachten bedeutet dies eine sehr große Tiefenentwicklung des Angriffs.

Dem Stöße seines Fußvolkes ließ er nur ein anderthalbtägiges, allerdings übermächtiges Vernichtungsgewehr voraugehen. Ob nach geänderten taktischen Grundsätzen oder um seinen beschränkten Vorrat an Geschossen zu schonen, mag dahingestellt bleiben. Die Zahl seiner Streitkräfte erlaubte ihm, zwei Stoßflügel anzusetzen: der südlich reichte vom Wippachale bis zum Meere, der nördlich griff zwischen Canale und dem Monte Santo auf 12—14 Kilometer breiter Front an. Zwischen Canale, Tolmein und dem Krgebiet noch weiter im Norden wurden dem gebirgigen Charakter des Landes entsprechend nur örtliche Stöße vorgetrieben, in der Mitte zwischen Görz und Wippach zunächst schwächere Angriffe geführt.

Der Südflügel, auf dem Karst, ist auch diesmal wieder im wesentlichen gescheitert, alle entscheidenden Stellungen blieben fest in der Hand der Oesterreicher. Triest ist nach wie vor noch 22 Kilometer von den vordersten italienischen Linien entfernt. Dagegen überschritten die Massen des Nordflügels in großer Breite auf 14 in der Nacht geschlagenen Brücken den Sponzo und gelangten schon am ersten Schlachttag, dem 19. August auf die Höhen von Brn. Diesen Erfolg erweiterten und vertieften sie in den folgenden Tagen nach Osten und Süden hin und veranlaßten die Heeresleitung unserer Bundesgenossen in der Nacht zum 24. August die Hochfläche von Bainsizza sowie den Monte Santo, den südlichen Gipfel ihrer dortigen Stellung zu räumen. Nun zog Cadorna Verstärkungen auf Verstärkungen in die Bresche, die er geschlagen. Er beschäftigte zunächst die neue rückwärtige Stellung der Oesterreicher, warf sich aber zugleich mit starken Massen umfassend gegen den Monte Gabriele, nordwestlich Görz, den letzten unmittelbar am Sponzo gelegenen Stützpunkt der österreichischen Mitte. Durch diesen Eroberung heißt er die Stellung östlich Görz allmählich von Norden her aufzubrechen und dann über die Wippach zum entscheidenden Flankenangriff gegen den Südkarst vorgehen zu können. Die Schlacht dauert auch an der italienischen Front weiter. Nach seinen letzten Berichten zu schließen, scheint Cadorna hohe Hoffnungen zu hegen und die Schlacht noch erst auf ihren Höhepunkt steigern zu wollen. So eröffnen sich uns auf allen Fronten des Westens die Aussichten auf weitere schwere Kämpfe für die nächste Zeit.

Stockholm.

In Wien hat am 29. und 30. August eine sozialistische Konferenz stattgefunden, auf der die aus den Unterschriften ersichtlichen Parteien vertreten waren. Ueber den Verlauf der Konferenz wird ein summarischer Bericht veröffentlicht werden. Es wurde unter anderem die Abendung des folgenden Briefes beschlossen:

An das holländisch-standinawische Komitee in Stockholm.
Werte Parteigenossen!

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands, die Parteien Oesterreich-Ungarns-Bosniens und die bulgarische geeinigte sozialdemokratische Partei sind hier zu einer Besprechung versammelt, um über wichtige, wesentlich formale und technische Vorbereitungen für Stockholm einen Gedankenaustausch zu pflegen. Die Besprechung wurde gerade für den jetzigen Zeitpunkt einberufen, weil wir in ihm den Vorabend der Stockholmer Konferenz sahen. Wir finden uns nun in der bedauerlichen Lage, daß eine abermalige Verschiebung der Konferenz zu befürchten ist. Wir sehen allerdings voraus, daß die zur selben Stunde stattfindende Konferenz der Sozialisten der Ententeländer einhellig beschließen wird, dem Widerstand ihrer Regierungen zum Trost Stockholm zu beschließen. Wir sehen voraus, daß unsere Genossen in England, Frankreich und Italien den Widerspruch der Herrschenden gegen die proletarische Aktion in Stockholm nur als eine Aufforderung mehr ansehen werden, ihre sozialistische Pflicht zu tun, und daß sie auch Einfluß, Macht und Energie genug haben werden, die Hindernisse, die ihnen gerade in den Ländern, die sich ihrer Demokratie rühmen, in den Weg gelegt werden, zu überwinden. Die Verweigerung der Pässe wird, wie wir mit Sicherheit erwarten, nicht aufrecht erhalten werden können.

Aber Parteigenossen, wir, die wir die konsequente Fähigkeit und die Umsicht des holländisch-standinawischen Komitees anerkennen, die wir unsererseits von Anfang an mit der größten Bereitwilligkeit und mit der größten Geduld alles getan haben, um zu bewirken, daß das Zusammen-

treffen der Sozialisten aller Länder ermöglicht und dem Frieden der Weg bereitet werde, die wir uns sorgfältig gehütet haben, irgend etwas zu tun, was diese so bedenklich langsame Entwicklung fördern könnte, müssen auch jetzt um so dringender bitten, noch einmal alles daranzusetzen, um ein definitives Datum für unsere Konferenz, und zwar für einen möglichst nahen Termin, festzusetzen und sodann unverrückbar festzuhalten. Es war uns in diesen auch innerpolitisch so kritischen Zeiten nicht leicht, uns auf die wechselnde Termine einzurichten; wir haben auch große Schwierigkeiten bei unserer Parteiarbeit und der Erfüllung unserer parlamentarischen Pflichten überwinden müssen, haben Parteitage und ähnliche Veranstaltungen wiederholt verschoben und es des großen Zweckes halber gern getan.

Über wenn wir die Einberufer der Stockholmer Konferenz, die sich ein so großes Verdienst um die Internationale erworben haben, dringend ersuchen, nunmehr auch auf diejenigen Parteien Rücksicht zu nehmen, die von Anfang an Stockholm gewollt und gewünscht haben, so geschieht es nicht nur, um die uns erwachsenden technischen Schwierigkeiten künftig zu vermindern, sondern weil wir der Ueberzeugung sind, daß die wiederholte, wenn auch noch so begründete und unvermeidlich gewesene Verschiebung des Konferenztermins den heiligen Zweck unseres Unternehmens aufs schwerste schädigt. Millionen von Proletariern, Millionen von leidenden Menschen warten sehnsüchtig und mit vertrauensvoller Hoffnung auf die Zusammenkunft und das Zusammenwirken des sozialistischen Proletariats für den Frieden. Diese Hoffnungen werden enttäuscht, diese Begeisterung muß dem Zweifel und der Gleichgültigkeit Platz machen, wenn sich die Massen einer immer wiederkehrenden Verschiebung gegenübersehen.

Die sozialistische Internationale war nicht imstande, den Krieg zu überwinden; das ist ihr Schicksal, nicht ihre Schuld. Und wenn Schuld besteht, ist es heute nicht an der Zeit, über ihr Ausmaß und den Anteil jedes einzelnen Landes an dieser Schuld zu rechten. Aber wie dem auch sein möge, es ist doppelt und hundertfach die Pflicht jedes Sozialisten und jeder sozialistischen Partei, alles zu tun, um dem

Wilson und der Papst.

Wilson, dessen Note sich nicht durch Klarheit auszeichnet, hat jetzt einen Satz seiner Antwort, die vielleicht seinen Bundesgenossen nicht gefallen könnte, so kommentiert, daß sie nunmehr auch mit diesem zufrieden sein können. Die schweizerische Presse erhält aus Paris folgende Aufklärung:

Ein Satz der Note Wilsons an den Papst hat zu den verschiedensten Kommentaren Anlaß gegeben, nämlich der Satz: „Wir betrachten die Schaffung von wirtschaftlichen Eigen nicht als wirksam und sind der Meinung, daß solche Eigen keine gute Grundlage für den Frieden abgeben könnten.“ Um allen irrtümlichen Auslegungen dieses Satzes vorzubeugen, ist in Washington folgende amtliche Note veröffentlicht worden:

Es ist notwendig, diesen Satz mit dem im Anfang der Botschaft stehenden Satz zusammenzufassen, in dem der Präsident erklärt: „Den Vorschlag des Papstes annehmen, hieße, die Schaffung einer ständigen Liga gegen Deutschland notwendig zu machen.“ Betrachtet man die beiden Sätze zusammen, so erscheint der Gedanke des Präsidenten durchaus klar. Präsident Wilson ist der Meinung, daß ein Frieden, wie er vom Papst vorgeschlagen wird, in der ganzen Welt keine des Mißtrauens und des Hasses gegen Deutschland zurücklassen und die Schaffung einer wirtschaftlichen Liga gegen Deutschland notwendig machen würde, die für die ganze Welt und für Deutschland selber ein großes Hindernis werden müßte. Der Präsident der Vereinigten Staaten lehnt aber eine solche wirtschaftliche Allianz als Mittel zur Verteidigung gegen Deutschland nicht ab. Er ist vielmehr bereit, die Vereinigten Staaten an einer solchen teilzunehmen zu lassen, wenn es die Umstände erfordern. Aber er steht auf dem Standpunkte, daß, wenn die Freiheit siegen wird, falls Deutschland sich bereit erklärt, einen billigen Frieden zu unterzeichnen, der die angelegtesten Schäden ersetzt, der Plan der Wirtschaftsliga gegen Deutschland aufgegeben werden soll.

Der „Osservatore Romano“, das päpstliche Organ, ist von der Antwort Woodrow Wilsons auf die Friedensnote nicht erbaut. Das Blatt sagt u. a.:

„Der Präsident der Vereinigten Staaten hat vor gar nicht langer Zeit eine Reihe von Vorschlägen zur Beilegung des Weltbrandes und zur Verhütung von künftigen Kriegen gemacht, die so vernünftig, so menschlich und so gerecht waren, daß der St. Vater sie in seine Vermittlungsnote übernommen hat. Und was sagt derselbe Herr Wilson heute, und zwar ausgerechnet in seiner Antwort auf die Friedensnote des Papstes, die verschiedene seiner eigenen Gedanken enthält? Jetzt gibt er mit einer Sicherheit, als ob er noch nie den Frieden habe vermitteln wollen, als ob er noch nie in dieser Beziehung etwas gedacht oder gesprochen hätte, die Parole aus: „Kein Friede mit der preussischen Autokratie!“ ... Nicht allein der Präsident der Vereinigten Staaten hat vergessen, was er früher war und was er für Grundsätze aufstellte, auch seine dienstbaren Organe, zu denen jetzt auch die „Times“ gehört, wissen von einem (wenigstens äußerlich) friedliebenden Willen gar nichts mehr. Das englische Blatt mißtraut einer Wirksamkeit der vom Papst vorgeschlagenen Abrüstung und denkt offenbar nicht im geringsten daran, daß der heute so gepriesene Woodrow Wilson genau dasselbe Mittel empfohlen hatte, und zwar unter Hinweis auf den Wirtschaftsbonität als wirksamen Schutz gegen Vertragsbruch.“

Die katholischen Blätter in den Entente-Ländern hatten zum Teil geltend gemacht, daß der Papst und der Verband für das gleiche Ziel: „Recht geht vor Macht“ kämpften, daß sie indes in der Beurteilung der Mittel auseinandergingen, weil der Verband die Erreichung des Zieles nur durch die Niederwerfung des preussischen Militarismus für möglich halte, während der Papst direkt den Frieden anstrebe. Auch die „Times“ hatte sich auf diesen Standpunkt gestellt. Deshalb fragt der „Osservatore Romano“: „Gibt nicht der päpstliche Vorschlag, Abrüstung und Schiedsgericht auf Niederwerfung jedes Militarismus?“

Es ist erklärlich, daß der Papst von einer solchen Antwort nicht sehr erbaut ist. Trotzdem scheint er den Gedanken der Intervention in diesem entzweiigten Schlichter noch nicht aufgegeben zu haben. In vatikanischen Kreisen wird behauptet, daß der Papst seine Absicht kund gegeben habe, nach Eingang aller Antworten der Kriegführenden auf seine Note eine Antwortsnote zu veröffentlichen, in der er die Punkte darlegt, über die Einstimmigkeit herrscht und diejenigen Punkte, über die man noch zu diskutieren haben wird. Der Papst hoffe auf diese Weise, die Friedensfrage auf den Weg der praktischen Politik zu führen.

Sehr verschieden ist die Aufnahme der Note, die übrigens in der von der Agentur Havas in Frankreich verbreiteten Fassung in der Form stark willkürlich verändert worden ist. Da die französische und italienische Presse sich von der Antwort Wilsons nicht so entzückt zeigt wie die englische, schöpfen einige neutrale Zeitungen daraus den Mut, auf eine friedensfördernde Wirkung der amerikanischen Note zu hoffen. Am weitesten geht darin, wie schon Sonnabend mitgeteilt, die holländische Presse, die das Hauptgewicht auf den Umstand legt, daß Wilson sich direkt an das deutsche Volk wendet und die Entscheidung in dessen Hände legt. Wilson komme somit denen entgegen, die eine Veränderung der politischen Zustände im Deutschen Reich wünschen und auf eine Ausbreitung der Volksrechte und Parlamentarisierung dringen. Man mache aus Deutschland einen rein konstitutionellen Staat, in dem die Regierung der Volksvertretung für ihre Handlungen verantwortlich ist, und das Vertrauen auf Recht und Glauben und die Möglichkeit, durch Vertrag einen Frieden zu schließen, werde da sein. Der Friede wird dann eine Pflicht sein zum Status quo ante sein, aber unter anderen Verhältnissen als vor dieser Zeit.

Die deutsche Presse hört zum größten Teil mit uns nur das Reine aus der Note heraus.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

Wilson macht die Demokratisierung Deutschlands — die auch wir wünschen, aber als unsere innere Angelegenheit, als ein für Fremde verschlossenes Gebiet betrachten — zur Vorbedingung des Friedens, der „Times“ und seine Genossen verlangen eine greifbare Beute und sind darum verstimmt, wenn jemand zwischen einem deutschen Regime unterscheidet, mit dem man nicht verhandeln könne, und einem Regime, dem man entgegenkommen müßte, und mit dem auch ein Frieden ohne „Friedensnote“ möglich wäre. Mancher will aus den Schlüssen der amerikanischen Note herauslesen, daß Wilson den Friedensvorschlag des Papstes nicht geradezu ablehne, sondern nach Erfüllung gewisser Vorbedingungen bereit zum Verhandeln sei. ... Die amerikanische Regierung will nicht glauben, daß das gegenwärtige deutsche Regime eine dauernde Garantie für eine Neuordnung biete, die „etwa Abkommen über Abrüstung über den Einsatz von Gewalt durch Schiedsgerichte, über die Wiederherstellung der kleinen Nationen“ enthalten würde. Sie hofft, daß „neue Bemühen für die Abklärung der großen Völker der Mittelmeer“ bald vorliegen möchten,

aber einstweilen lehnt sie doch jede Friedensverhandlung ab, und es ist nicht recht begreiflich, daß man an dieser Tatsache lange herumdeuteln und feilschen kann.

Der „Vorwärts“ scheint Wilsons Friedensvorschläge nicht zu nehmen, äußert jedenfalls keinen ausdrücklichen Zweifel daran, und schließt sich dafür um so energischer der Auffassung an, daß es erst in Deutschland eine Verfassungsreform durchgeführt werden muß, ehe Frieden geschlossen werden kann.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hat in Vorahnung dieser Wirkung der Wilsonnote schon die alldeutsche Antwort bereit: „Auf alle Fälle ist die Taktik klar: die Vereinigten Staaten und ebenso unsere anderen Feinde wollen sich der deutschen sogenannten Reichstagsmehrheit bedienen, um die Verfassung des Deutschen Reiches aufzurollen. Sie wissen, daß dann und damit sich ein Prozeß in Deutschland anbahnt, der schnell das erreicht, was eine Welt von Feinden zu erreichen nicht vermag.“

Dieser müßten Hege gegen eine Verständigungspolitik im Innern wie nach außen wird unseres Crachens am besten zu begegnen sein, wenn Reichstag und Regierung sich bemühen, auf die Papstnote eine so besonnen-klare Antwort zu erteilen, daß alle, die auf Verlängerung des Krieges hinarbeiten, in gleicher Weise davon enttäuscht sind.

Die Kriegslage.

In Flandern folgten dem starken Feuer auf dem Ypernbogen vom Mittag des 1. September bis zum Morgen des 2. September englische Patrouillenvorstöße, die überall abgewiesen wurden. In der Gegend von Soliebete schoben die Deutschen ihre Gräben um etwa 100 Meter vor. In den letzten Tagen war die englische Angriffstätigkeit sichtlich ermattet. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Engländer aus Breitschützen noch weitere Angriffe wagen, ehe sie auch die zweite große Schlacht um die flandrische U-Bahnstasis als endgültig verloren aufgeben. Der englische Angriff auf Lens, wobei kanadische Divisionen eingesetzt wurden, ist bereits vorläufig aufgegeben worden. Im ganzen Artois war die Gefechtsstätigkeit gering. Weiter östlich von St. Quentin war das Feuer nur zeitweise gesteigert. Bei dem gestern gemeldeten Gefecht bei Wendhuille wurden von den Deutschen 3 Offiziere, 20 Mann, 3 Maschinengewehre und eine größere Anzahl Gewehre als Beute eingebracht. Am 1. September machten die Deutschen bei einem Patrouillenvorstöße bei La Fère 11 Gefangene. Auf dem Chemin des Dames verblieben die Franzosen als ganzer Gewinn ihres verlustreichen Angriffs vom 31. August lediglich ein Stück des vorderen Grabens von etwa einem Kilometer Breite. Östlich von Bazouillon hielten deutsche Stoßtrupps mit geringen eigenen Verlusten 10 Gefangene und 2 Schnellabgewehre aus den französischen Gräben. Auch in der Champagne brachte eine deutsche Patrouille Gefangene ein. In der Verdun-Front kostete der französische Angriff weiterhin. Auch das Artilleriefeuer blieb am 1. September gering und schwoll erst gegen Abend zu größerer Stärke an.

Im Osten ist die Gefechtsstätigkeit an der Düna und bei Smorgon gesteigert. Auch beiderseits des Sereth lebte sie auf. Die Russen steckten das Dorf Orpichyn sowie die Bahnhofsstation von Terebistie in Brand. An der Soltka und an der Bistriga ließen die Verbündeten erfolgreich mit Patrouillen vor. Im Bergland der Susita machten die Russen und Rumänen verzweigte Aufstrebungen, den Verbündeten ihre Geländegewinne der letzten Tage wieder zu entreißen. Mehrere nach kurzem Artilleriefeuer mit starken Massen angelegte Angriffe brachen unter schweren blutigen Verlusten der Russen und Rumänen zusammen.

In Mazedonien begann Sarraïl nunmehr auch allerdings mit reichlicher Verspätung, seinen gewohnten blutigen und erfolglosen Beitrag zu der Generaloffensive der Entente zu leisten. Die serbischen Angriffe auf den Dobropolje wurden fortgesetzt. Die Angriffskraft der Serben ist jedoch bereits derart geschwächt, daß ihre Stürme mit Leichtigkeit abgeschlagen werden konnten. Die Franzosen, die am Nachmittag des 1. September nach starker Artillerievorbereitung beiderseits der Straße Monastir-Prilep angriffen, vermochten zwar in die vordersten Gräben einzudringen, unterlagen aber im Nahkampfe der bulgarischen Verteidigung. Was nicht im Kampfe blieb, wurde gefangen genommen.

Die Heeresberichte.

W. G. Großes Hauptquartier, 2. Septbr. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Der starke Artilleriekampf gegen die Mitte der flandrischen Front hielt bei Tage und des Nachts hindurch an; Vorkampfsgefechte verliefen für uns günstig.

Bei St. Quentin und an der Dije nahm die Feuerstätigkeit gegen die Fronte zu; ein Erkundungsvorstöße westlich von La Fère brachte uns Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Bei Aremant, nordöstlich von Soissons, wurden bei einer gewaltigen Erkundung dem Feinde blutige Verluste zugefügt und Gefangene abgenommen.

Auf dem Rücken des Chemin des Dames blieb bei Abschluß der Kämpfe am Gehöft Hurtebise ein begrenzter Teil unserer vordersten Linie in der Hand der Franzosen.

Vor Verdun schwoll erst abends der Feuerkampf an; nachts flaute er ab.

Rittmeister Freiherr von Nischhofen errang gestern seinen 60. Lufttag.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Längs der Düna, bei Smorgon und Saranowitschi steigerte sich die Feuerstätigkeit.

Südöstlich von Riga, bei Friedriksstadt und Ilugi waren eigene Unternehmungen von Erfolg. Westlich von Lucl brachte uns ein Vorstoß von Sturmtruppen Gewinn an Gefangenen und Beute.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef.
Zwischen Pruth und Suczawa Störungsfeuer und Vorkampfsgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensen.
In den Bergen nordwestlich von Jockani suchten die Rumänen und Russen unseren Truppen den erflimmten Boden freizigeln zu machen. Erschütterte Gegenangriffe des Feindes schützten vor unseren Linien.

Mazedonische Front.
Bei Monastir griffen die Franzosen mit starken Kräften an. Längs der Straße nach Prilep eingebrochener Feind wurde niedergemacht oder gefangen, der Ansturm leitlich des Weges von den bulgarischen Truppen überall zurückgeworfen. Am Dobropolje brachen neue Angriffe der Serben zusammen. Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Berlin, 2. September, abends. (Amtlich.)
In Weizen keine größeren Kampfhandlungen. Deutsche Korps sind südwestlich von Riga über die Düna gegangen. Unter ihrem Druck haben die Russen begonnen, ihren Brückenkopf westlich des Klusses einzuräumen.

Kriege ein Ende zu machen, und mit Aufgebot aller Kraft und aller Selbstverleugnung den Frieden zu fördern, der dem Entsetzen ein Ende macht, daß die Völker bis an den Hals im Blute waten. Wir sehen voraus, daß diese Gesinnung unsere Genossen in allen Ländern befeelt und daß trotz alledem auch in jenen Ländern, die am schwersten für die Beteiligung an der Konferenz zu gewinnen waren, die Massen die gemeinsame Arbeit für den Frieden wollen und daß ihre verantwortlichen Vertrauensmänner, sich ihrer höchsten und dringendsten sozialistischen Pflicht bewußt, dieses Ziel über alle Bedenken siegen lassen werden.

Wir appellieren daher an euch sowie die russischen Genossen, die als Mitveranstalter die Konferenz in so zielbewußter und kluger Weise gefördert haben, daß ihr vereint in euren Bemühungen nicht nur fortfahrt, sondern sie endlich zu einem definitiven Abschluß führt. Weitere Ungewißheit würde zu unserem größten Leidwesen und sehr zum Schaden der großen proletarischen Sache und des Friedens unser Werk nicht nur im Bewußtsein der Welt zurückdrängen, sondern seinen Erfolg ernstlich gefährden.

In der Ueberzeugung, daß ihr diesen unseren Appell würdigen werdet als eingegeben von rein menschlichen, aus unserer internationalen sozialistischen Ueberzeugung stehenden Beweggründen und von dem festen Vertrauen in eure so oft bewiesene Klugheit, Umsicht und Energie, zeichnen wir

mit sozialistischem Gruß

Für die Sozialdemokratie Deutschlands:

Fritz Ebert.

Philipp Scheidemann.

Für die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in Oesterreich:

Ferdinand Sfarat.

Viktor Adler.

Für die sozialdemokratische Partei Ungarns:

Dezider Bokany.

Dr. Sigmund Kunfy.

Für die tschechische sozialdemokratische Arbeiterpartei in Oesterreich:

Rudolf Merta.

Viktor Stein. Eduard Burian.

Für die rumänische sozialdemokratische Partei in Oesterreich:

Georg Grigorovici.

Für die italienische sozialdemokratische Partei in Oesterreich:

Valentino Pittoni.

Für die jüdische sozialdemokratische Arbeiterpartei in Oesterreich:

Dr. Heinrich Tuma.

Anton Kristan.

Für die ukrainische sozialdemokratische Partei Oesterreichs:

Wladimir Lemnyski.

Für die Vereinigte sozialdemokratische Partei Bulgariens:

A. Zantow.

Dr. P. Djidroff.

Verchiebung der Konferenz?

Wie bürgerliche Blätter heute aus Stockholm melden, ist die Konferenz infolge der Paßfrage bis auf weiteres verschoben worden.

Ein koreanischer Notschrei an die Internationale.

Stockholm, 1. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Konferenzkomitee erhielt aus Schanghai eine Depesche vom Vorstand der Koreanischen Sozialistischen Partei. Diese erklärte nach einer Begründung der Bestrebungen zur Herbeiführung des Friedens, daß ebenso, wie die Balkanfrage den jetzigen Krieg hervorgerufen habe, die koreanische Frage den künftigen Krieg hervorgerufen würde, wenn Korea der Sklave Japans bleibt. Die Unterzeichner der Depesche fordern Friedensschluß noch im Jahre 1917 und verlangen, daß die Frage eines unabhängigen und durch internationales Uebereinkommen geschützten Koreas auf die Tagesordnung der Konferenz gesetzt werde.

Protest der englischen Gewerkschaften gegen die Paßverweigerung.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Gladpool, daß es dem parlamentarischen Ausschuss des Gewerkschafts-Kongresses gelungen ist, eine Einigung über die Stockholm-Zusammenkunft zu erzielen, die wahrscheinlich die allgemeine Zustimmung des nächsten Woche tagenden Gewerkschaftskongresses finden wird. Die auf der Londoner Zusammenkunft mit ihren Meinungsverschiedenheiten über die Kriegsziele und die Friedensvorschläge gemachten Erfahrungen haben selbst die eingestricheltesten Anhänger der internationalen sozialistischen Bewegung davon überzeugt, daß in diesem Augenblicke eine Zusammenkunft wie die Stockholm zum Mißlingen verurteilt sein werde. Der parlamentarische Ausschuss glaubt deshalb, daß die Stockholm-Zusammenkunft keinen Erfolg haben würde, und empfiehlt zuerst eine allgemeine Uebereinkunft zwischen den Arbeitern der alliierten Länder zu bringen. Der parlamentarische Ausschuss ist der Ansicht, daß eine internationale Sozialisten- und Arbeiterzusammenkunft sehr nützlich und eine notwendige Voraussetzung für den Abschluß eines dauerhaften demokratischen Friedens wäre. Sie stellt fest, daß ihre Resolutionen auf die inneren Meinungsverschiedenheiten, die auf der Zusammenkunft der Alliierten in London und bei anderen Gelegenheiten zutage traten, zurückzuführen und nicht eine Folge des Beschlusses des Stockholmer Komitees sind. Keine Regierung hat, der Kommission zufolge, das Recht, die Meinungsäußerung der arbeitenden Klassen ihres Landes zu verhindern, und die Kommission betrachtet das Verhalten der Regierung in dieser Angelegenheit als eine unangenehme Überraschung. Die englischen Arbeiter haben zu unangenehmer Opfer gebracht, daß sie das Recht darauf haben, ihren Einfluß auf Zusammenkünfte des Friedens geltend zu machen. Die Kommission schlägt vor, daß der Kongress ausdrücklich gegen das Auftreten der Regierung, die die Ausübung der Paß verweigert, Einspruch erheben und verlangen soll, daß im Falle, daß eine internationale Zusammenkunft auf der vorgeschriebenen Grundlage stattfinden sollte, den Abgeordneten der verschiedenen Länder keine Hindernisse in den Weg gelegt werden dürfen.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Jockani entziffen deutsche Truppen dem Feinde abermals eine jäh verteidigte Höhenstellung. Bei Suhatyn und Tarnopol wurden russische Jagdcommandos abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag kam es am Isonzo zu neuen größeren Kampfhandlungen. Im Nachmittag flammte zwischen Tolmein und der Wippach die Schlacht auf zahlreichen Stellen aufs neue empor. Nördlich von Kal bei Madoni und bei Bristof wurden starke italienische Angriffe abgeschlagen. Wie an den vorangehenden Tagen war der Monte San Gabriele abermals der Schauplatz erbitterten Ringens. Von Norden und Westen her drangen die an Zahl weit überlegenen Angreifer auf unsere tapfere Besatzung ein. Auf dem Nordteil des Berges lag das Schwergewicht des Kampfes. Unsere über alles Lob erhabene Infanterie fing, wiederholt zum Gegenstoß übergehend, alle Anstürme auf. Bei Götz und im Wippach-Tale ließ der Feind heftigen Artilleriefeuerüberfällen mehrere Einzelstücke folgen, die alle glatt abgewiesen wurden. Deftlich von Götz ein italienisches Grabenstück nehmend, brachten unsere Stotrupps 6 italienische Offiziere, 140 Mann und 4 Maschinengewehre ein. Triest war wieder das Angriffsziel italienischer Flieger. Das bischöfliche Palais wurde beschädigt.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind mühte sich vergebens, unseren Verbündeten die nordwestlich von Jockani errungenen Erfolge durch starke Gegenangriffe freitig zu machen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die offene Stadt Triest wurde gestern wieder des öfteren von italienischen Fliegern heimgesucht, die insgesamt 70 Bomben abwarfen.

Am Isonzo sind an getrigen Tage größere Kämpfe unterblieben. Italienische Teilangriffe auf der Hochfläche von Bainizza-Heiligengeist, bei Götz und bei Jamiano scheiterten und wurden von unseren Sturmtruppen mit erfolgreichen Gegenangriffen beantwortet. Im Bereiche des Monte San Gabriele hielten unsere Geschütze die feindlichen Massen nieder. In der Nacht vom 1. September sind hier 10 Offiziere und 315 Mann sechs italienischer Regimenter als Gefangene in der Hand der tapferen Verteidiger geblieben.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier wird vom 2. September abends gemeldet: Nach den bis 2 Uhr nachmittags reichenden Meldungen war auch heute die Kampftätigkeit am Isonzo verhältnismäßig gering.

Von den gegnerischen Berichten

Ist nur der nachstehende französische vom 1. September, nachmittags von Bedeutung:

In Belgien ziemlich starke Artillerietätigkeit in der Gegend von Drie-Craeten und Bizspote. Südöstlich Baurailon schlugen wir einen feindlichen Handstreich ab. An der Front an der Aisne griffen wir nach kurzer Artillerienorbereitung gestern abend die feindlichen Stellungen nordwestlich Hurtebise an. Unsere Truppen nahmen im Verlauf alle angegebenen Ziele auf einer Front von nahezu 1500 Metern und in einer Tiefe von ungefähr 300 Metern. Abends wurden drei heftige Gegenangriffe durch unser Feuer gebrochen. Der Artilleriekampf geht in der Gegend sehr lebhaft weiter. Die Zahl der gezählten Gefangenen beträgt 150, darunter 5 Offiziere. Es wurden 7 Maschinengewehre erbeutet. Die auf dem gewonnenen Gelände gemachten Erkundungen führten zur Feststellung einer großen Zahl von Feinden, die sowohl während der Artillerienorbereitung wie bei dem sehr heftigen Kampfe getötet wurden. — Die Flieger nahmen in glänzender Weise an dem Angriff teil, indem sie sich in einer Höhe zwischen tausend und fünfshundert Meter hielten. Der Feind wurde in seinen Schützengraben sowie die Artillerie mit Maschinengewehren beschossen. Alle Flugzeuge sind zurückgekehrt. Am 31. August abends gelang uns ein Handstreich südlich Corbenn. Unsere Abteilungen drangen in die deutschen Schützengraben auf einer Front von 200 Metern ein, führten Zerstörungen aus und brachten 12 Gefangene zurück. Ein anderer Handstreich in der Champagne in der Richtung auf Butte du Mesnil gestattete uns etwa 10 Gefangene einzubringen.

Frankreich und Belgien

Ministerrücktritt.

Der französische Minister des Innern, Maloy, hat demissioniert. In seinem Rücktrittsgesuch erinnert Maloy an die Ablehnung seines Entlastungsgesuchs seitens Ribots vor einigen Monaten, welches er angesichts der ungerechtfertigten Angriffe eingereicht hatte, um nicht die unerlässliche Einigkeit aller Bürger zu schwächen. Maloy erklärt am Schluss, sein Gewissen sei ruhig, er bleibe ein aufrichtiger Vaterlandsfreund, unerschütterlicher Republikaner und nehme bei seinem Rücktritt die Zustimmung aller ehrenhaften Leute mit.

Der Rücktritt Maloys ist seit einiger Zeit von der französischen Presse gefordert worden, nachdem Clemenceau ihn in der Kammer wegen der Affäre Almercyba mit giftigen Vorwürfen überhäuft hatte. Ob durch diesen Rücktritt und insbesondere seine Ursachen noch weitere Minister purjein werden, bleibt abzuwarten.

Rußland.

Gegen die wiedereingeführte Todesstrafe

an der Front hat der Sowjet Widerspruch erhoben und die Wiederaufhebung verlangt.

Eine gegenrevolutionäre Verschwörung

wurde nach Reuter von der Petersburger Staatsanwaltschaft während der Tagung der Moskauer Konferenz entdeckt. Führer derselben sollen bekannte Politiker und Offiziere sein. — In einer Versammlung von Anhängern des Czaren in Kiew wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß Großfürst Michail Selbstherrscher aller Rußen wird.

Zur Lage in Finnland.

Laut Telegramm aus Helsingfors beschloß der Senat die Errichtung einer selbständigen finnischen Polizei, verlangt aber vom Generalgouverneur Garantien, daß die neue Polizei durch das russische Militär an der Ausübung ihrer Aufgaben im Interesse der öffentlichen Sicherheit nicht gehindert wird. Der Generalgouverneur weigerte sich, derartige Garantien zu geben und fügte hinzu, daß das russische Militär der neuen Polizei Widerstand entgegenzusetzen werde.

Der Zar und das Telegramm des Kaisers.

Jetzt vorliegende Berichte bringen noch interessante Einzelheiten aus den Auszügen der Generale Januschewitsch und Suhomlinow in der demütigen Gerichtsverhandlung über die russische Mobilmachung von 1914. Danach sagte Januschewitsch unter anderem:

Der amtliche Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regenschauern war der Artilleriekampf in Teilen der flandrischen Front stark, bei den anderen Armeen, auch an der Maas, im allgemeinen gering.

An der Straße Arras-Cambrai scheiterte ein starker englischer Vorstoß. Beim Gehöft Hurtebise wurde der Geländegewinn der Franzosen in Grabenkämpfen beträchtlich eingegrenzt.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern.

Nach sorgfamer Vorbereitung überschritten deutsche Divisionen am Morgen des 1. September die Duna beiderseits von Zsill. Starke Artillerie- und Minenwerferwirkung ging dem Uebergehen der Infanterie voraus, die nach kurzem Kampf auf dem Nordufer des Flusses Fuß faßte. Kraftvolle Angriffe warfen die Russen zurück, wo sie Widerstand leisteten.

Die Bewegungen deutscher Truppen sind im Gange und verlaufen plangemäß.

Der Feind gab unter der Wirkung unseres Vordringens keine Stellungen westlich der Duna auf. Auch dort sind unsere Divisionen unter Geschießen mit russischen Nachhuten im Vorgehen.

Dichte Kolonnen aller Art treiben auf den von Riga ausgehenden Straßen überhaftet nordwärts. Brennende Drischasten und Höfe zeigen den Weg des weichenden Westflügels der russischen 12. Armee.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

In den Fluhtälern am Osthang der Waldkarpaten ausflehende Gefechtsstätigkeit. Südlich des Totustales scheiterten mehrere rumänische Nachtangriffe am D. Cejna und bei Grosjecsi.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Gebirge zwischen Sufita- und Putna-Tal wehrten unsere Regimenter starke russisch-rumänische Angriffe durch Gegenstöße ab. Mit 200 in unserer Hand gebliebenen Gefangenen erhöhte sich für dieses Kampftage die Zahl seit dem 28. August auf 20 Offiziere, 1650 Mann, die Beute auf 6 Geschütze mit Proben, 60 Maschinengewehre, zahlreiche Minenwerfer und Truppenfahrzeuge.

Auch bei Marafeski griffen die Rumänen vergeblich an.

Mazedonische Front.

Heute morgen brachen französische Angriffe bei Bratinbol, nordöstlich Monastir, verlustreich zusammen.

Die Serben erlitten erneut am Dobropolje eine blutige Schlapp.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Als die Unvermeidlichkeit des Krieges deutlich wurde, bestand ich dem Zaren gegenüber auf der Notwendigkeit der Gesamtmobilmachung und keiner Teilmobilmachung. Denn es ist klar, daß hinter Oesterreich Deutschland stehe, mit dem schon der Krieg unvermeidlich sei. Der Zar wand ein, die Gesamtmobilmachung beschränke nicht nur den Krieg mit Oesterreich, sondern auch mit Deutschland heraus. Da ich diesen Krieg als unvermeidlich betrachtete, hielt ich an der Gesamtmobilmachung fest. Am Abend des 29. Juli fand ich mich im Ministerrat ein, wo ich mit die Unterzeichneten dreier Minister führte, die nach unserem Geleite für einen Mobilisierungsbeschl. erforderlich waren. Aber am Abend desselben Tages rief mich der Zar telephonisch an und fragte, wie es sich mit der Mobilmachung verhalte. Ich antwortete, daß der Mobilisierungsbeschl. bereits den Befehl abgehandelt habe. Der Zar sagte, von Kaiser Wilhelm sei ein Telegramm eingegangen, der ehrenwörtlich dem Zaren versicherte, Deutschland beabsichtige, nicht gegen Rußland aufzutreten, falls Rußland die Mobilisierungsorder aufheben werde. Hier muß ich sagen, „slocht Januschewitsch ein, daß ich den ganzen Juli über Zeichen von Deutschlands außerordentlichem Nachrichtenbedarf beobachtet; man war in Deutschland über alle heimlichen russischen Kriegsvorbereitungen unterrichtet. Jedemal, wenn ich telephonierte, bemerkte ich, wie jemand zuhörte; Spionage gab's überall. Mit Zarsoje Selo konnte man daher kloß auf der direkten Linie sprechen. Ich bat den Zaren, den Gesamtmobilisierungsbeschl. nicht rückgängig zu machen, und machte auf die daraus entstehenden Gefahren aufmerksam. Aber Kaiser Wilhelms Ehrenwort wirkte mehr, und ich erhielt den Befehl, nur die Teilmobilmachung zu verkünden. Davon benachrichtigte ich unmittelbar Sazonow. Am 30. Juli reiste Sazonow nach Zarsoje Selo, wo er beim Zaren die Einwilligung zur Nachprüfung der Mobilmachungsfrage durchsetzte. Am selben Tage wurde eine Konferenz von drei Ministern, denen des Krieges, der Marine und des Innern abgehalten, der ich beimohnte. Die Notwendigkeit der Gesamtmobilmachung und die Unmöglichkeit ihrer Aufhebung war so offenbar, daß die Konferenz nur zehn Minuten dauerte. Die Frage war entschieden, das Dekret über die allgemeine Mobilisierung wurde ausgefertigt.“

Nach dieser Zeugenaussage verfuhr Suhomlinow zu beweisen, daß er und niemand anders den Zaren überredet habe, von der Aufhebung der Gesamtmobilmachung abzusehen. „Ich erklärte“, sagte Suhomlinow, „dem Zaren, daß Kaiser Wilhelms Telegramm nichts garantiere. Aber der Zar bestand auf der Aufhebung der Mobilmachung. Da sagte ich zum Zaren, falls er meinen Erklärungen hinsichtlich der Unmöglichkeit, die Mobilmachung einzuschränken, nicht traute, möge er den Generalstabschef Januschewitsch befragen. Der Zar rief tatsächlich telephonisch General Januschewitsch an, der mich eine halbe Stunde darauf anrief. Ich verfuhr nun so, daß ich die Mobilmachung trotz des kaiserlichen Willens vor sich gehen ließ, und General Januschewitsch dankte mir unendlich dafür.“

Januschewitsch ergriß nochmals das Wort. Er behauptete, er könne sich nicht erinnern, daß Suhomlinow auf Durchführung der Mobilmachung gedrungen hätte. Der Verteidiger beantragte die Vorladung zweier neuer Zeugen aus Zarsoje Selo, nämlich der beiden Hofquartiermacher, die den Gesprächen des Zaren mit Suhomlinow und Januschewitsch über das Telegramm des Kaisers und die Mobilmachung zugehört hätten. Das Gericht lehnte dieses Ansuchen ab.

England.

Der Kampf gegen die Friedensbewegung.

Der bekannte Pazifist E. D. Morel, einer der unerschrockensten Kämpfer für den Frieden, ist verhaftet worden, angeblich, weil er eine Flugzettel nach der Schweiz durchzubringen versuchte, in der er englischen Maßregeln und Beschlüssen entgegentrat. Auch der Herausgeber des „Rekenny“

People“, Sir Keun, ist wegen „aufrührerischen Reden“ verhaftet worden. — So achtet man im „demokratischen“ England die Ueberzeugung Andersdenkender; man sperrt sie ein und glaubt vielleicht wirklich, auf solche Weise den Frieden totschlagen zu können. Sollte man sich da nicht verrechnen?

Auskunft Union nennt sich ein Unternehmen, welches durch Reisende Abonnenten für ihre Infassaabteilung anwirbt. Der Sitz der Firma befindet sich in Hannover, Weiße Kreuzstraße 87. Es sind besonders von Kriegerräubern mehrfach Klagen darüber erhoben worden, daß sie von den Reisenden durch betrügerische Vorspiegelungen zum Beitritt verleitet worden seien. Die Zentralstelle zur Bekämpfung von Schwindbetrüben in Lübeck hat sich daher der Geschädigten angenommen und die erforderlichen Schritte gegen das Unternehmen eingeleitet. Diefelbe nimmt weitere Beschwerden jederzeit entgegen und warnt dringend vor der Eingebung von Geschäftsbeziehungen mit unbekanntem Reisenden.

Prahlerci oder bitterer Ernst?

In einer Unterredung, die Lord Robert Cecil mit einem Vertreter des Reuterbureaus hatte, sagte er u. a.: „Die Deutschen prahlen mit ihrer Kriegskarte und vergessen, daß sie durch ihre militärische Politik und durch die Verachtung des ganzen Völkerrechts und der Rechte der Neutralen kommerzielle und finanzielle Kräfte gegen sich wachgepufen haben, die unendlich viel größer sind als ihre eigenen. Wenn der Krieg noch eine Reihe von Monaten fort-dauert, werden die Zentralmächte buchstäblich die ganze übrige Welt in Waffen gegen sich haben. Die Militärgewalt ist in der modernen Welt nicht alles. Selbst wenn die deutschen Heere so erfolgreich und unbesiegtbar wären, wie der Kaiser und seine Generale behaupten, so wird die Aussicht in die Zukunft für Deutschland immer finsterner. Vielleicht läßt sich hier wirklich die Lösung des größten Problems der Welt ableiten, wie man künftige Kriege verhindern kann. Vielleicht wird ein Völkerbund wirklich Sicherheit für den Frieden bieten, wenn er imstande ist, eine Nation, die der Welt gewaltsam ihren Willen aufdrängen will, finanziell, kommerziell und wirtschaftlich abzuwehren.“

Wenn Worte einen Sinn haben, dann kann es in diesem Falle nur der sein, daß die Alliierten durch schwere wirtschaftliche und finanzielle Maßnahmen die wenigen noch neutralen Länder zwingen wollen, sich auch militärisch gegen die Zentralmächte zu stellen. Wer sich nicht dem Willen der Entente fügt, wird ausgehungert. Es fragt sich nur, ob dieser auf die Spitze getriebene Wahnsinn nicht schließlich in sich selbst zusammenbricht!

Der Seekrieg.

46 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 1. September. (Amtlich.) Unsere und die verbündeten Unterseeboote im Mittelmeer versenkten ungeachtet verstärkter feindlicher Gegenwirkung wieder zwölf Dampfer, vierzehn größere und zehn kleinere Segler mit einem Gesamtumfang von rund 46 000 Tonnen.

Darunter befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Cloniffen“, 3337 Tonnen, „Laudubue“, 4127 Tonnen, mit Pferdefutter für die Salonizarmee, „Incemore“, 3060 Tonnen, „Goodwood“, 3086 Tonnen, der japanische Dampfer „Bandai Maru“, 3227 Tonnen, der griechische Dampfer „Sajkris“, 3029 Tonnen, letzterer mit 3115 Tonnen Erz von Tunis nach England. Von den elf versenkten italienischen Seglern waren vier mit Phosphat nach Italien beladen.

Am 22. August wurde der schnelle französische Hilfskreuzer „Golo II“ mit 200 Mann des französischen Korvetgeschwaders und serbischen Offizieren an Bord südlich Korfu versenkt. 4 serbische Obersten, darunter ein Divisionskommandeur, wurden gefangen eingebracht. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vorpostengefecht an der Westküste von Jütland.

Berlin, 2. September. (Amtlich.) Am 1. September, frühmorgens, ließ nördlich von Horns Riff eine unserer Sicherungspatrouillen auf englische Kreuzer und Torpedoboote. Nach kurzem Gefecht entzog sich der Feind, der durch eines unserer Flugzeuge mit Bomben belegt wurde, dem Eingreifen stärkerer Streitkräfte. Von uns wurden 4 als Vorpostenboote verwendete Fischdampfer beschädigt und in dänischen Hoheitsgewässern auf Strand geschleppt. Der größte Teil ihrer Besatzungen scheint gelandet zu sein.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die englische Admiralität teilt mit: Leichte englische Streikräfte haben heute morgen (1. September) vier feindliche Minenleger in der Nähe der Küste von Jütland in den Grund gehöhrt.

Aus Kopenhagen wird hierüber berichtet:

Wie gemeldet wird, fand in der letzten Nacht an der Westküste Jütlands außerhalb des Ringköbingsfjords eine Seeschlacht zwischen vier deutschen Wachtschiffen und sechs englischen Torpedojägern statt. Die englischen Schiffe griffen die deutschen Wachtschiffe an. Nach langem Kampfe zogen sich die deutschen Schiffe an die dänische Küste zurück. Die englischen Schiffe folgten, befeindig feuernd. Geschosse fielen auf's Land, namentlich in dem Küstenort Hjerrgaard, wo jedoch niemand verletzt wurde. Die Besatzungen der deutschen Schiffe kamen an Land, teils auf Flächen, teils schwimmend. Die Zahl der Toten auf deutscher Seite ist nur gering, man rechnet höchstens mit 3 Toten. Auch Verwundete wurden bisher nur wenige gezählt. Die Verwundeten wurden nach Ringköbing geschafft, wo sie sofort in ärztliche Behandlung kamen. Ein dänisches Kriegsschiff ist nach der Kampfstätte abgegangen.

Es wird weiter bekannt, daß man vom Strande bei Hjerrgaard heute etwa 15 englische Schiffe bemerzte, die vier deutsche Minendampfer der dänischen Küste zuzogen. Hier strandeten diese, wobei sie ununterbrochen das Feuer der englischen Schiffe erwiderten. Zwei deutliche Schiffe gerieten in Brand. Es bestätigt sich, daß nur zwei deutsche Seeleute durch das Feuer der Engländer getötet wurden. Deutsche Flugzeuge und Unterseeboote sollen an dem Kampf teilgenommen haben. Ein englisches Schiff wurde angründend getroffen, doch gelang es ihm zu entkommen. Bei Hjerrgaard fand man später eine englische 75-Millimeter-Granate, die nicht explodiert war. Weiter wird gemeldet, daß später auf See der Kampf wieder aufgenommen wurde, nachdem deutsche Besatzungen entzogen waren. Man sah zwei deutsche Schiffe, die sich gegenständig beschossen. Ränge der ganzen Westküste Jütlands wurde heute eine große Zahl Flugzeuge und Unterseeboote beobachtet.

Ang Läden und den Nachbargebieten.

Montag, 8. September.

Zur Verteilung von Hülsenfrüchten. Bei dem Kriegsernährungsamt der Reichshilfenfruchtstelle und der Reichsgetreidebehörde, der im neuen Wirtschaftsjahr die Bewirtschaftung der Hülsenfrüchte obliegt, gehen neuerdings zahlreiche Anträge von Händlern, industriellen Werken usw. auf Sonderzuweisungen von Hülsenfrüchten ein. Vielfach wird auch um die Genehmigung gebeten, Hülsenfrüchte gegen Bezugscheine freihändig aufzukaufen zu dürfen. Alle derartigen Gesuche sind zwecklos und müssen ausnahmslos abgelehnt werden. Sämtliche Hülsenfrüchte sind durch die Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 für den Kommanalverband, in dessen Bezirk sie gewachsen sind, beschlagnahmt. Alle Landwirte haben hiernach ihre Hülsenfrüchte mit Ausnahme der ihnen ausdrücklich zur eigenen Ernährung und als Saatgut belassenen Mengen reiflos an die Kommissariate ihres Kommanalverbandes oder an die der Reichsgetreidebehörde abzuliefern. Die abgelieferten Mengen gelangen, soweit sie nicht für Heer und Marine bestimmt sind nach einem einheitlich aufgestellten Plan ausschließlich durch die zuständigen Behörden, Kommanalverband, Magistral, Bezirkszentrale usw., zur Verteilung.

Das Sommerfest der „Freien Jugend Lübeck“, das gestern in der Brauerei „Zur Walfuhle“ veranstaltet worden war, hatte einen besseren Besuch verdient. Die Ankunft des Wetters veranlaßte die Abhaltung des Konzerts im Saale. Der schön große Garten konnte nur von sehr abgehärteten Naturen benutzt werden. Von auswärtig war eine Abordnung der Jugendlichen aus Schwertin erschienen. Die Weiben der Schützengilde teilten ein gut gewähltes Konzertprogramm unter der Leitung des Herrn Musikleiters Gehrert zum Vortrag brachte, wurden lebhaft applaudiert. Die kurze markige Ansprache des Genossen Bromme, die darin gipfelte, der Arbeiterjugend, die drei Kriegsjahre voll Entbehrungen, Trauer und Not erlebt hat, sei trotz des Enjures der Zeit sehr wohl ein Festtag zu gönnen, und den Fortschritt des Friedensgebändens propagierte, fand ebenfalls lebhaften Beifall. Genosse Bromme wies besonders auf Stockholm hin, wo kommenden Sonntag die Friedenskonferenz eröffnet werden soll. Selbst wenn es den Kriegsverlängerern Lloyd George, Ribot, Poincaré und Kerenski gelingen sollte, die Ententejünglinge fernzuhalten, obwohl diese sich für die Notwendigkeit einer Aussprache erklärt haben, ist das Friedenswerk im Ganzen Deutschland trage keine Schuld an der Verzögerung. Mit dem bekannten Zitat aus Schillers „Wallenstein“:

„O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ans Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit um.“

schloß Genosse Bromme seine Ansprache. Die Reigenaufführungen der Jugendlichen, von denen ein Teil im Garten, der andere Teil im Saale stattfand und malarisches Entzücken dem Auge brachten, wurden hümmlich begrüßt und mußten 2. wiederholt werden. Und da auch Pluvius ein Einsehen hatte und die Schleusen des Himmels absperrte, so kann im allgemeinen das ein gutes Gelingen des Jugendfestes konstatiert werden. Die Besucher kamen auf ihre Kosten und voraussichtlich wird dem roten Kreuz ein nennenswerter Betrag zugeführt werden können.

Die Wasserflut im Schützengraben. Ein Lübecker Landesverteidiger, der an der russischen Front Dienst tut, schreibt in einem Feldpostbrief an hiesige Verwandte folgendes:

„Als ich wollte Euch ja von der fast unermesslichen Wasserflut berichten, die ich bei meiner letzten Rückkehr in den Schützengraben am 3. August vorfand. Als ich am 3. 8. nachmittags 6 Uhr den Jag in K. . . betrug, um bis zur letzten Vollbahnstation zu gelangen, hatte der Himmel sein schwärzestes Kleid angezogen. Bei der Ankunft goß es denn ja auch recht wie mit Blei. Nach etwa 15-minütigem Warten ging es dann nach dem Feldbahnhof rüber und wir wurden bis auf 8 Kilometer an den Schützengraben gefahren. Unterwegs bekamen wir dann noch so einen kleinen Nachschub, der uns trotzdem bis auf die Haut durchnäßte. Der Feldweibel hatte ein Einsehen und gestattete mir, erst am anderen Morgen nach der Stellung zu gehen. Einem guten Rat und dem Beispiel der uns begegnenden Eisenholer folgend, zogen wir Stiefel und Strümpfe aus, freimachten die Hosen auf, so weit es irgend ging und nun ging es ein in das feuchte Element, das die Gräben bis weit über Aniehöhe füllte. Der Weg war an einigen Stellen, wo der Boden lehmig oder talgig ist, recht beschwerlich, die Hüße konnten in dem Schlamm keinen rechten Halt finden. Im Graben herrschte ein buntes Treiben. Infolge der vorhandenen Mängel waren die Bekleidungsstücke sämtlicher Kameraden bis über den Bund zum Auswringen gemein, man hatte sie deswegen an der Strippe zum Trocknen aufgehängt. Köpfe standen barfuß in Unterhosen mit Stahlhelmen und die Offiziere taten in ebensolchem Anzuge ihren Dienst. Der Kampfgraben war an einigen Stellen so voll Wasser, daß man im Stehen ein Beckenbad nehmen konnte, nur ganz große Kameraden guckten noch mit dem Kopf heraus.“

Am Abend des 3. August war durchgekommen, das Czernowitj gefallen sei. Diese Meldung sollte durch dreimaliges kräftiges Hurra den Russen bekannt gegeben werden. Wir lagen nun am tiefsten und so hatte diese Meldung an unserem linken Flügel halt gemacht. Alles war beschäftigt, die Unterhosen von den eingedrungenen und noch immer eindringenden Fluten zu befreien. Einige hatten das naive Zeug (Klamotten) ganz ausgezogen und hantierten in Adams vollkommener Herrlichkeit, als von links das fürchterliche Hurra“ ertönte. Niemand hatte eine Ahnung, was los war, jeder dachte, die Russen gräßen an und sind schon am Durchbruch. Schnell das Koppelzeug, Gewehr und Stahlhelm ergriffen und zur Verteidigung des Vaterlandes an die Frontlinie geführt. Jeder, wie er war, ich was aus dem Lauf wollte, denn in der dunklen Nacht war nichts zu sehen. Der Russe dachte keinerlei daselbe, was wir annahmen, und jäh auch, aber noch mit Artillerie dazu. Nach etwa einer halben Stunde merkten dann beide Seiten, daß alles nur ein Nigurrendnis war. Wir hatten aber doch den Verlust von ein paar Bekleidungsstücke zu beklagen.“

Zwei Tage hat es gedauert, bis wir das Wasser aus den Gräben hatten, am dritten wurden wir abgetan.

Feuergefährliche Gegenstände dürfen mit der Post nicht versandt werden. Dies wiederholt ergangener dringender Warnungen vor der verbotswidrigen Versendung feuergefährlicher Ge-

genstände durch die Post, insbesondere die Feldpost, werden immer noch feuergefährliche Sachen, wie Streichhölzer, Benzin, Äther, Kaliumnitrat u. dgl. abgehandelt. Die wahnwitzig-berattene Sachen nicht zu verschicken, wird von amtlicher Seite nachdrücklich wiederholt. Zündmittel dürfen nicht mit Geldscheinen unter das Strafgesetz mit Geldscheine bis zu 150 Mk. oder mit Post befrachtet und im Betretungsfalle ausnahmslos gerichtlich verfolgt.

Die Beschränkungen im Privattelegramm-Verkehr mit dem Ausland sind nach einer neuen amtlichen Zusammenfassung jetzt folgende: In offenen Sprachen sind in ganz Europa Deutsch, Englisch und Französisch zugelassen. Im Verkehr mit Bulgarien und der Schweiz auch Italienisch, im Verkehr mit der Türkei auch Spanisch. Keine Beschränkung besteht in dieser Beziehung bei Telegrammen nach den Niederlanden. Nicht zugelassen ist überall eine geheime Sprache. Im Verkehr mit Desterreich außerdem noch Handelsmarken, abgekürzte Ausdrücke der Handelsprache, militärische Nachrichten, Telegramme ohne Text; ähnliche Bestimmungen gelten für Ungarn und Bosnien-Herzegowina. Nach der Türkei werden auch keine Telegramme mit Empfangsanzeige angenommen. Von den unfeindlichen Ländern werden nicht befördert nach Dänemark Nachrichten über militärische Maßnahmen Dänemarks oder Mitteilungen, die offenbar mit der neutralen Haltung Dänemarks unvereinbar sind. Schweden und Norwegen lassen keine Telegramme zu ohne Unterschrift, ohne Text oder mit einem aus einem einzigen Wort oder einer einzigen Zahl bestehenden Text, sowie solche, die Nachrichten über die militärischen Verhältnisse Norwegens enthalten oder mit der neutralen Haltung Norwegens in Widerspruch stehen. Nach der Schweiz gibt es auch keine telegraphenlagernde Telegramme, mit Ausnahme von Postanweisungen, Telegrammen ohne Text oder ohne Unterschrift. Der Vorname allein genügt als Unterschrift nicht. In allen Ländern wird der Telegrammverkehr von der Regierung überwacht.

Einen jüwernen Unfall erlitt am Sonnabend abend der 33. vom Militär beurlaubte und auf einem Kanalschleppdampfer bedienstete Bootsmann Heyer. Als nach beendeter Fahrt der Dampfer festgemacht werden sollte, geriet H. mit einem Fuße zwischen den Schlepper und einer Schute. Hierbei wurde durch den herangehenden Dampf dem Bootsmann der Fuß zerquetscht. Der Verunglückte wurde sofort dem Krankenhause zugeführt.

wb. Gausa-Theater. Sent M' Heia, die bekannte Tänzerin, war am Sonnabend von ihrem Unfall wieder soweit hergestellt, daß sie ihr Gastspiel ausführen konnte. Die Tänzerin verfügt über einen schlanken, geschmeidigen Körper und hat jeden Muskel in ihrer Gewalt. Bei ihren Darbietungen ist auch in fast unermesslicher Stellung alles Rhythmus. Ein besonderer Reiz liegt diesen Tänzen zugrunde, die unter Begleitung von altväterlichen, einheimischen und indischen Tonweisen gegeben wurden. Ein ägyptischer Tempeltanz führte die Besucher zurück in die Zeit der Pharaonen, in der die heilige Prostitution in den Tempeln eine Stätte hatte, was bekanntlich auch bei den Griechen der Fall war. Modern orientalistisch war ein Schemen- und Gumbel-Tanz. Ganz eigenartig und durchaus original wurde der Tanz einer himmlischen Gottheit — eines Buddhahabildes — gegeben. Eine Tanzszene aus „Salzars Gastmahl“ beschloß den Reigen. Nach jeder Nummer wurde der Künstlerin hümmlicher Beifall zuteil. Schade, daß ihr Auftreten nur auf einen Abend beschränkt bleibt.

Der Direktion des Gausa-Theaters ist es gelungen, die Tanzkünstlerin Sent M' Heia, deren Leistungen am Sonnabend mit so außerordentlichem Beifall aufgenommen wurden, zu einem nochmaligen Gastspiel zu gewinnen. Dasselbe wird am kommenden Donnerstag stattfinden. Die auf diesen Abend angelegt gewesene Aufführung von „Deines Bruders Weib“ fällt demnach aus.

Die volkstümlichen Konzerte des Vereins der Musikfreunde werden am 20. Montag und am Sonnabend im Stadtheater stattfinden. Sämtliche Plätze sind numeriert. (1. Platz 80 Pf., 2. Platz 40 Pf.) Um den Kunstfreunden aus allen Kreisen der Bevölkerung, die seit langen Jahren regelmäßige Besucher aller volkstümlichen Konzerte sind, die Möglichkeit zu geben, in allen Konzerten denselben Platz einzunehmen, ohne daß sie vor jedem Konzert sich die Karte kaufen müssen, nimmt die Geschäftsstelle des Vereins der Musikfreunde, Königsstraße 101, bis spätestens Mittwoch, den 12. September, Bestellungen auf Dauerkarten für sämtliche 21 Konzerte (1. Platz 16.80 Mk., 2. Platz 8.40 Mk.) an. In dem Preise ist die Kleiderablage-Gebühr eingeschlossen. Ueber die Ausgabe der Karten geht den Bestellern (genaue Adresse anzugeben) schriftliche Mitteilung zu. Das erste Konzert findet Montag, den 1. Oktober statt.

Sammlung von Kartoffelschalen und Gemüseresten für Viehfutter. Die Kriegs-Brodenammalung wird versuchen, dem herrschenden Futtermangel in ähnlicher Art zu bekämpfen, wie sie das im Vorjahre tat. Da jetzt wieder genügend Kartoffeln vorhanden sind, und auch Gemüsereste in größeren Mengen entstehen, werden unsere Hausfrauen gebeten, diese Küchenabfälle der Kriegs-Brodenammalung zuführen zu lassen und wenn sie selbst dazu nicht in der Lage sind, die Sammelstelle (Frenzstr. 5718) zum Abholen aufzufordern. — Vom 3. September bis zum Schlußjahr veranstaltet die Kriegs-Brodenammalung unter den Kindern ein Wettstreben von Kartoffelschalen und Gemüseresten. Wer am Schlußtermin der Sammlung Gutscheine abliefern, die für Kartoffelschalen und Gemüsereste erworben wurden, erhält: für 50 bis 80 Gutscheine ein gutes Buch, für 80 bis 120 Gutscheine ein Spiel, für 120 bis 160 Gutscheine ein gutes Taschenmesser, für über 160 Gutscheine eine wertvolle Taschenuhr. Die Anstellung der Prämien wird einen Tag vor Beginn der Ferien stattfinden. Die ganze Bevölkerung wird ersucht, die Arbeit der Kriegs-Brodenammalung auf das Fräftigste zu unterstützen. Ueber die Notwendigkeit, Viehfutter in ausreichenden Mengen herbeizuschaffen, braucht nicht viel gesagt zu werden. Ein jeder unter uns weiß, daß gehandelt werden muß.

Hamburg. Bootsunfall auf der Elbe. Troh dem der Südwestwind am Sonntag zeitweilig mit hümmlicher Gewalt über die Elbe hinwegbraute und schwere Böen das Wasser aufwühlte, fuhr nachmittags ein mit fünf Personen besetztes Segelboot von Neumühl ab, um nach dem jenseitigen Ufer zu kreuzen.

Auf der Höhe des Jachthafens brach eine feste Brise das Boot zum Kentern und die ganze Besatzung fiel ins Wasser. Vier Erwaenene gelang es, sich auf den Kiel des Rutters zu retten, der Knabe Georg Behrens hat den Tod in den Wellen gefunden. — Unfall auf dem Hamburger Hauptbahnhof. Sonnabend nachmittag 4.22 Uhr fuhr der D-Zug 97 aus Köln im Hauptbahnhof auf den Prellbock auf, wobei die Lokomotive und die ersten Wagen ineinandergefahren wurden. Es erlitten im ganzen sieben Personen leichte Verletzungen. Zwei Reisende waren in den zusammengefahrenen Wagen eingeklemmt; der eine, ein Schüler Abel aus Elmshorn, wurde bald aus seiner Lage befreit, jedoch er mit dem Zug 6.15 seine Reise nach Elmshorn fortsetzen konnte. Bei dem anderen, dem Münterent Heddenhausen aus Schladen, der eine leichte Zehnerquetschung erlitt, dauerte die Befreiung aus seiner Lage etwas länger. Der Unfall hat den Betrieb in keiner Weise beeinträchtigt. Die Untersuchung über die Schuldfrage ist noch nicht abgeschlossen.

Hennstedt i. Holst. Ein 85-jähriger tödlich verunglückt. Als der 85-jährige Verlehrsman Jürgen Stollenberg in Bartenholm, früher Pahlkrug, auf einem Spaziergang im Dorf die Straße überschritt, wurde er von dem Milchwagen des Hofbesizers Kruse, der von einem Mädchen geleitet wurde, niedergestoßen, überfahren und so arg zugerichtet, daß er noch in derselben Nacht seinen Verletzungen erlegen ist.

Theater und Musik.

Stadthallen-Sommertheater. Kyritz-Pyritz. Poffe von Justinus und Wilken, Musik von Michaelis. Die alten Berliner Poffen, die als Volksstücke im Volksleben wurzeln, durch Wit und Humor gewürzt sind, haben eine schier unverwundliche Lebenskraft, die ihnen auch jetzt noch, viele Jahrzehnte nach ihrer Glanzzeit, das Heimatsrecht an den Bühnen sichert. Ihre herbe Unwichtigkeit ist viel wirkungsvoller und echter als die geschmierte und lügelnde Geziertheit vieler moderner Operetten, die überall den Spielplan beherrschen. Da „Kyritz-Pyritz“ zu den besten Erzeugnissen ihrer Gattung gehört, so darf man das Erscheinen der Poffe im Stadthallen-Theater nur begrüßen. Mit ihren lustigen Spieltypen beiderlei Geschlechts, ihrer drastischen aber harmlosen Situationskomik sorgt sie für einige heitere Sonnenstrahlen in dieser von finsternen Gewitterwolken überzogenen unheilvollen Kriegszeit. So waren denn auch am Sonnabend recht viele Leute gekommen, um die fidele Spritztour der Kyritzer und Pyritzer nach Berlin mitzumachen. Herr Schweisguth, der seinen Ehrenabend hatte, wird darüber erfreut gewesen sein. Die Zuschauer waren es über den von ihm famos dargestellten Bäckermeister und Schwerenöter Rug. Die übrigen Kyritzer wurden durch die Herren Baumgarten und Steinmann, die lustigen Weiber von Kyritz durch die Damen Trebe, Hofer und Schulz erheitert gegeben. Das langgestoche Kleeblatt aus Pyritz wurde durch die Herren Trimbhorn, Pauly und Radloff ulzig verkörpert. Dazu kamen Fr. Bradsky als Feder und gewandter Sekundärer Hülfle und Fr. Kugler als Löwenwirtin sowie Fr. Erlar als ihre anmutige Nichte. Sonst war es im allgemeinen besser um das Spiel als um den Gesang bestellt. Es gab besonders für den mit Recht beliebten Herrn Schweisguth Blumen und Beifall in Fülle. P. L.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. September. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Englischen Kanal und im Atlantischen Ozean. 4 Dampfer und 2 Segler mit 17500 Brutto-Register-Tonnen, und zwar drei bewaffnete tiefgeladene Dampfer, die französischen Kaa-Schoner „Maria Alfred“ mit Salpladung von Fecamp und „Pauline Louise“, sowie ein Dampfer, der 5700 Tonnen Zucker für Frankreich geladen hatte.

Nach der bisher vorliegenden Meldungen unserer U-Boots sind seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bereits mehr als 6 Millionen Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde nuzbaren Handelschiffsraumes zerstört worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Saag, 2. September. Die amerikanische Regierung hat nunmehr endgültig die Ausfuhr der bereits für Holland verschifften Mengen Weizen und Mehl verweigert. Andere bereits verladene Getreidemengen sind durch das lange Warten verborben, sodas sie für die menschliche Ernährung un verwendbar sind.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Lübeck.

Ein Gramm Gold

Kommt zum anderen! Auch kleine Teile nimmt die Goldankaufsstelle zum vollen Werte an.

Viehzahlung am 1. September.

Viehbesitzer, deren Vieh, einschließlich Federvieh und Kaninchen, bisher nicht gezählt ist, haben es sofort dem statistischen Amt zu melden. 2479

Die Verlobung unserer einzigen Tochter Alwine mit Herrn Offizier-Stellvertreter Hans Boldt beehren sich anzukündigen.
J. Riack und Frau
geb. Basch
Lübeck Im Felde, 2482 z. Zt. auf Urlaub.

Alwine Riack
Hans Boldt
Offizier-Stellvertreter
Variable.
Lübeck Im Felde, 2482 z. Zt. auf Urlaub.

Nach langem Leiden starb unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter.
Cath. Besch
im 71. Lebensjahre. (2480)
Erstbetrauert von
Richard Besch u. Frau
nebst Kindern.
Beerdigung Dienstag nachmittags 2 Uhr am dem Friedhof.

Zeitungsfremdwörter
und politische Schlagwörter
herausgegeben von
Adolf Braun
Preis 30 P.

Goethes Werke
3 Bände 5.— Mk.
Schillers Werke
4 Bände 6.50 Mk.
Schiller (Prachtband)
4 Bände 8.50 Mk.
Rocholl, Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Eub. Volksbote“
Johannisstraße 46.
Stadthallen-Sommertheater
Dienstag, den 4. Sept. 1917:
Anfang 8 Uhr
Letztes Gastspiel v. Arno Rod:
Flachsmann als Erzieher
Mittwoch, den 5. Sept. 1917:
Anfang 8 Uhr:
Kyritz-Pyritz.

Das englische Parlament und die Entschliessung des deutschen Reichstags.

In einem Londoner Briefe der Pariser „Bataille“ vom 25. August 1912 wird berichtet:

Eine unserer bedeutendsten Wochenschriften („Nation“) wandte sich an bekannte Parlamentarier mit der Frage, ob sie dafür wären, daß das englische Parlament eine Antwort auf die Reichstagsentschliessung senden sollte. Hier sind einige Antworten:

Lord **Parsons** (linksliberal): „Da ich Anhänger des parlamentarischen Systems bin, so trete ich auch dafür ein, daß das englische Parlament die Entschliessung des Reichstages beantwortet.“

Ex-Handelsminister **W. Runciman** (liberal): „Sobald die deutsche Regierung die Entschliessung des Reichstages annimmt, so wird es nützlich sein, wenn unser Parlament darauf antwortet.“

Sir **Charles Hobhouse** (liberal): „Wenn wir sicher sein könnten, daß eine Antwort den deutschen Reichstag erreichen würde, so wäre es gut, eine wohlbegründete Antwort des englischen Parlaments zu schicken, in der wir das deutsche Publikum mit den Ursachen des Kriegseintritts und den Kriegsziele Englands bekannt machen sollten. Eine derartige Antwort könnte ganz gut geschickt werden.“

Richard D. Hall (liberal): „Meiner Ansicht nach könnte unsere Regierung — in Uebereinstimmung mit unseren Ministern — auf diplomatischem Wege bei der deutschen Regierung anfragen, ob diese bereit wäre, Belgien, Nordfrankreich, Serbien, Montenegro und Rumänien zu räumen und zu „entschädigen“. Gleichzeitig könnte unsere Regierung erklären, daß bei einer bejahenden Antwort wir und unsere Freunde bereit sein würden, in Unterhandlungen einzutreten, um die Friedensbedingungen zu erörtern.“

W. A. Chapple (liberal): „Ich würde folgende Antwort vorschlagen: „Das Unterhaus, das aus der Macht des Volkes entspringt, und das den festen Willen ausspricht, den Krieg bis zum Endsiege fortzusetzen, bewillkommet die Reichstagsentschliessung, die die Kriegsziele der preussischen Militärlaste zurückweist, und es nimmt die Entschliessung entgegen, als den ersten Schritt zum Sturz der deutschen militärischen Autokratie und deren Ersetzung durch eine demokratische Regierung, mit der allein ein endgültiger Friede geschlossen werden kann.“

Sir **John E. Barlow** (liberal): „Obwohl der Reichstag nicht in dem Maße die deutsche Nation vertritt wie das englische Parlament die englische Nation, so ist er doch die demokratischste Einrichtung, die Deutschland besitzt; deshalb glaube ich, sollte man in einer Resolution antworten, die die Punkte enthält, welche wir annehmen könnten.“

Sir **Philipp Morrell** (linksliberal): „Die vom Reichstag angenommene Entschliessung ist eine wohlbegründete Erklärung für den Frieden; sie entspricht der einzigen Körperschaft, die im Namen des deutschen Volkes sprechen darf. Eine derartige Erklärung, was auch ihr Wert sein mag, darf nicht ignoriert werden. Sie verlangt eine Antwort. Und die einzige Körperschaft, die sie erteilen darf, ist das Haus der Gemeinen (Unterhaus).“

Befreiung von Kirche und Staat.

Trennung von Kirche und Staat ist eine alte sozialdemokratische Programmforderung, die bisher bei den bürgerlichen Parteien heftigen Widerspruch begegnete und in den Parlamenten stets mit großer Mehrheit abgelehnt wurde. Jetzt auf einmal nehmen alle Reichsparteien diese Forderung auf.

Das Signal dazu gab die „Kreuzzeitung“, die in ihrer letzten „Kirchlichen Vierteljahres-Rundschau“ die Frage aufwarf, ob nicht auch die Kirche sich neu orientieren müsse. Bisher habe — so wurde darin ausgeführt — im preussischen Landtag eine konservative Mehrheit geherrscht, welche der Kirche und namentlich dem Religionsunterricht in der Schule gegeben habe, was die kirchlichen Kreise forderten. Jetzt aber werde zweifellos der Land-

tag demokratisiert werden und früher oder später eine Mehrheit erhalten, welche die konfessionslose Einheitschule einführt und die staatlichen Zuschüsse für die Kirchen streicht. Da sei es am besten, wenn die Kirche sich vom Staat vollkommen löse und als Freikirche ihren eigenen Weg ginge.

„Angesichts der bevorstehenden Neuorientierung oder besser gesagt Demokratisierung des preussischen Staates sagen wir aus vollster Ueberzeugung: Es ist besser, daß die Kirche von diesem Staat vollständig frei wird und selbständig dasteht, als daß sie an die religionslose kirchenfeindliche Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses gebunden bleibt.“

Jetzt kommt nun auch das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“, darauf zurück. Auch sie geht von der Annahme aus, „daß das neue preussische Wahlrecht eine liberal-sozialistische Mehrheit zeitigen wird und daß diese auf die Wünsche der Konfessionen und die historische Entwicklung der preussischen Volksschule keine Rücksicht nehmen wird. Regierung und Herrenhaus würden ja einige Zeit widerstehen, aber wie das in Deutschland regelmäßig geschehen sei, nach ein paar Jahren nachgeben. Dann würden die Grammen infolge des staatlichen Schulmonopols ihre Kinder religionslos lehren lassen müssen, und in dieser Voraussetzung sei es besser, schon jetzt die Gründung freier Schulen vorzubereiten, in denen die Kirche so viel Einfluß hätte, wie die katholischen Eltern dies wünschen. Aber zur Lösung dieses Schulproblems werde nichts geringeres notwendig sein, als die Trennung von Kirche und Staat. Wohl sehe das Papsttum im Prinzip diese Trennung nicht als normalen Zustand an, aber die Entwicklung in Preußen sei jetzt doch nicht aufzuhalten. Man werde darauf drücken müssen, daß die Kirche finanziell sichergestellt werde, aber die Hauptfrage bleibe doch eben, daß die gläubigen, konfessionellen Kreise die Frage rechtzeitig ins Auge nehmen. Wir unterstreichen ganz besonders die Tatsache“, schließt die „Germania“, „daß protestantische Kreise bestimmt mit der Trennung von Kirche und Staat rechnen, und dann müssen auch die Katholiken rechtzeitig zur Stelle sein.“

Bei der Trennung von Kirche und Staat handelt es sich um eine Reform, die ja ganz gewiß während des Krieges nicht in Angriff genommen werden wird. Aber wir verzeichnen diese Stimmen mit Freude als Beweis, daß wieder eine sozialdemokratische Forderung im Begriff ist, sich zur Volksmeinung zu erheben und allgemeine Zustimmung zu finden.

Aber die Auslassungen der „Germania“ und der „Kreuzzeitung“ sind uns noch nach anderer Richtung hin interessant. Angenommen, jeder zweiten Tag veröffentlicht die konservative Presse, voran die „Kreuzzeitung“, Proteste dagegen, daß man in weiten Kreisen des Volkes die preussische Wahlrechtsfrage schon als erledigt betrachtet und die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen als Selbstverständlichkeit ansieht. Das dürfte man keinesfalls tun, versichern die Wortführer der Reaktion, noch habe der preussische Landtag nicht gesprochen, und wenn jeder konservative Mann dort seine Schuldigkeit tue, werde sich verhalten lassen, daß ihr altes Preußen in den Wühl der Demokratie hinuntererrichte. Das klingt sehr kampflustig und drohend, und man nehme es ernst. Wir wollen auch keineswegs dazu raten, daß man sich dem süßen Jura hinüber gebe, die Junfer würden ihre Machtstellung widerstandslos räumen. Aber die Erörterungen über Trennung von Kirche und Staat beweisen doch ganz deutlich, daß sie im Herzen auch längst die Gewissheit haben, den Sieg zu gewinnen. Auch dieses Zeichen eines nahen Triumphs des gleichen Wahlrechts heißen wir willkommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Teilung des Reichsamts des Innern.

Die „Neue Pol. Corresp.“ bringt im Hinblick auf die bevorstehende Teilung des Reichsamts des Innern einige Mitteilungen über den Geschäftsumfang des Amts, das jetzt in fünf Abteilungen arbeitet. Bezüglich der Teilung des Reichsamts des Innern steht nach dieser Korrespondenz bisher nur im allgemeinen fest, daß die sozial- und handelspolitischen Angelegenheiten, die Seeschifffahrt und Übergangswirtschaft an das neu zu errichtende Reichs-Wirtschaftsamts übergehen werden. Die Verteilung der einzelnen Referate wird erst Gegenstand weiterer Verhandlungen sein, sobald Unterstaatssekretär Dr. Schwander sein Amt angetreten haben wird. Schon jetzt lässe

sich indes übersehen, daß dem Reichsamts des Innern auch nach der Bildung des Reichswirtschaftsamts noch ein umfangreicher Geschäftskreis verbleiben werde.

Von den Alideutschen.

Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung“: Ein Herr in Bayern, Vorstandsmitglied des Volksausschusses für rasche Niederkämpfung Englands, versendet eine uns vorliegende Ausarbeitung, in der der Plan zu einer „deutsch-nationalen Tagung“ entwickelt wird, deren Zweck natürlich die Hege gegen die Friedensresolution des Reichstages sein soll. Der Ton der Denkschrift ist dementsprechend. Man kann diesem Eifer mit Ruhe zusehen und für heute nur die Mehrheitspartei des Reichstages darauf hinweisen, daß hier ausdrücklich der Versuch gemacht werden soll, durch lautes Getöse Uneinigkeit in die Reihen ihrer Parteiangehörigen zu tragen und durch skrupellose Ausnutzung abweichender Splitter den Eindruck zu erwecken, als ständen die Wähler in Massen nicht hinter den Abgeordneten. Solchen Versuchen begegnen wir ja auch anderwärts. Der Abgeordnete Traub ist in dieser Beziehung für die Alideutschen natürlich auch jetzt wieder unbezahlbar. Charakteristisch für sie aber ist doch am besten, daß sie jetzt fortgesetzt mit Wonne die Bremer „Weiser Zeitung“ als freisinniges Blatt zitieren — und dabei verschweigen, daß dieses Organ kürzlich in den Besitz einer großindustriellen Gruppe übergegangen ist und seitdem eine feineren früheren, gut liberalen Tradition direkt entgegen gesetzte Politik betreibt. Die Organisationen der Mehrheitspartei sollten dieser Wählarbeit durch fleißige Aufklärung frühzeitig begegnen, es wird ihnen nicht schwer fallen.

Der Verfasser der Denkschrift liefert ihnen ungewollt dafür ein schlagendes Material. Er hält nämlich Heerschau über seine Gefolgshaft ab. Und er plaudert dabei Zahlen aus, die wirklich interessant sind. Nach ihm, der es ja wohl wissen muß, beträgt die Mitgliederzahl

beim Alideutschen Verband	60 000
„ Unabhängigen Ausschuss	150 000
„ Volksausschuss für rasche Niederkämpfung Englands	20 000

Dabei dürfen diese Zahlen nicht einmal addiert werden. Denn sicherlich gehören viele Mitglieder des einen Verbandes auch noch dem zweiten und wohl gar auch dem dritten gleichzeitig an.

Und das ist nun alles: 60 000, 150 000, 20 000 Mitglieder — das sind die „Massen des Volkes“, die angeblich hinter den Alideutschen und ihren Sinnesverwandten stehen! Schon vor dem Kriege haben sie einen Lärm vollgeführt, den man im Inlande leider zu wenig, im Auslande, das daraus seine besten Propaganda-Waffen gegen uns schmiedete, um so mehr beachtet hat. Und während des Krieges haben sie eine Agitation entfaltet, die alles früher in Deutschland auf diesem Gebiete erlebte, selbst die Demagogie des Bundes der Landwirte, in den Schatten stellte. Ihre Werbekraft, soweit sie sich in Mitgliederzahlen äußert, ist trotzdem gleich Null gewesen! Wir wollen darum ihre Gefahr nicht unterschätzen. Wir wissen, wie sie den Mangel an Zahl durch um so größeren Stimmenaufwand auszugleichen verstehen, wissen auch, wie mächtige Geldkräfte hinter ihnen stehen, einen wie großen Einfluß auf zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften sie sich zu verschaffen verstanden und wie sie durch eine ununterbrochene, niemals leiser werdende und ganz planmäßige Bearbeitung der Gemüter einen Eindruck auch auf viele machen und gemacht haben, die es durchaus ablehnen, sich alldeutsch zu nennen. Gerade darin liegt ja die große Gefahr dieser Agitation für den deutschen Geist: daß sie die edlen Gefühle der Vaterlandsliebe und des nationalen Selbstbewußtseins, die sie zu pflegen vorgibt, in Wahrheit zur Züchtung einer düntelhaften, ideen- und prinzipienlosen Anbetung der nackten Macht mißbraucht — daß sie unbemerkt vergiftet! Trotzdem: daß diese Richtung nach alledem nicht mehr offene Anhänger hinter sich gebracht hat, die sich wirklich

Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.
Von Edmund Hofer.

15. Fortsetzung.

„Wenn er nur nach Horn hinüber kommen könnte —“ sagte Christine in zögerndem Tone. „Da gibt es noch mehr als einen, der ihn nicht im Stich läßt.“

Nach einem kurzen Nachdenken sprach Bensheim: „Ja, mein Kind, darin kann ich dir nicht helfen, und selber gehen kannst du natürlich auch nicht. Hast du aber jemand hier im Hause, oder in der Nähe, der dir den Dienst leisten und hinüber will, so habe ich nichts dagegen und gebe ihm Urlaub. Und nun, schloß er freundlich und legte leicht seine Hand auf ihre Schulter, sei nicht gar zu betrübt, sondern habe Vertrauen und Geduld. Wenn man ihn auch wirklich wiedererfinde — liegt nichts anderes vor, als jene alte Geschichte, so kann die Strafe nicht allzuschwer werden. Sage dem Johann, daß er mir Alice fasselt.“

Als das Mädchen mit dankbarem Blick das Gemach verlassen hatte, nahm Bensheim die Pfeife vom Tisch, zündete sie an und schritt, ersichtlich in ersten Gedanken, gegen das Fenster, von dem aus man über den sauberen Hof zum Stall hinüber sah, während sich nach vorn hinaus auch hier der Wald dicht und grün erstreckte. Das Mädchen eilte gerade mit dem Auftrage des Herrn dem Stalle zu.

„Gott lohn es dir!“ sagte die Dame, welche auf dem Stuhle in der Fensternische saß, dem Gespräche schweigend zugehört hatte, und nahm die Hand des Gatten in die ihre. „Christine verdient wirklich alle Teilnahme, sie wird mir immer lieber — durch jeden neuen Zug. Es ist mir aber aufgefallen“, fügte sie, da er nicht antwortete, hinzu, „daß du gar nicht dieser neuen Anlage, des Unglückens, gedacht hast — es ist freilich absehbar.“

„Mein liebes Kind,“ unterbrach er sie, unruhig die Brauen zusammenziehend, „für mich sind ganz andere Bedenken da, als diese Albernheit oder — was vielleicht richtiger sein dürfte: Nichtswürdigkeit. Du weißt, ich liebe die kollektive Pfarrfamilie nicht und habe meine guten Gründe dazu. Aber ich will wesentlich niemand unrecht tun. Für mich handelt es sich vielmehr um die Frage, ob Horst der Teilnahme, nicht nur des armen Mädchens, sondern auch anderer, wirklich noch so würdig ist, wie er es nordem — zum wenigsten in den Augen aller Willigen, wirklich war. Rede du inzwischen in demselben Sinne auch mit dem Mädchen. Sie ist verständig und kein Kind mehr und muß es sich selber sagen, daß sieben Jahre viel in einem Menschen verfließen und verändern können, zumal in einem solchen, der, mochte er im übrigen sein, wie er wollte, doch wenig Anlage vermehrt sich zu einem

wirklichen Charakter durchzuarbeiten. — Aber da bringt Johann das Pferd.“ Er trat vom Fenster zurück. „Ich will keine Minute verlieren. Wenn es mir gelingt, Link in seiner Auffassung des Falles zu meiner Anschauung zu bekehren, so habe ich gerade keine Sorge für Horst. Aber freilich, rasch muß es geschehen, und vor allem muß man zu verhüten suchen, daß nicht irgend ein unglückliches Zusammentreffen oder sein Jähzorn ihn in neue Fatalitäten verwickelt.“

Als der Oberförster vom seinem Hofe ritt, war es für einen Städter noch eine sehr frühe Stunde, während man hier draußen schon einen guten Teil der Tagesgeschäfte hinter sich hatte. Der Tag war wieder wunderlich, wie der vergangene Abend, der Wind hatte sich gelegt, während die Luft eben so rein blieb, und im Walde, in den jungen Schomangen, wie zwischen den hohen alten Stämmen blühte und funkelte alles in leuchtender Pracht, denn es hatte über Nacht stark gebaut und die Sonne hatte noch keine Zeit gehabt, die blauen Tröpfchen von all den Gräsern und Blumen vom Laube und aus dem Moos fortzuschleusen. Man sah es ordentlich, wie wohlig und äppig sich das alles streckte und hob, sich konnte und duftete, und wie gut es die Vögel und alle anderen Kreaturen hatten, hörte man deutlich genug, denn es klang und sang, es rief und piff, ignarte und zwischerte, hummte und schwirrte von allen Ecken und Enden, ein jeder bestäubendes, endloses Konzert voll übermütiger Lust, wo jeder hörbar sein Bestes tat, um sich gleichfalls vernehmbar zu machen.

Dem Oberförster war's auch wohl, wie es denn einem jeden so werden muß, der an solchem Morgen, durch solchen Glanz und Jubel zieht. Man sah's seiner Miene an, wie froh und zufrieden der Herr sich hier in seinen Revidieren fühlte, und den Augen, die voll Genugtuung und Freude hier hinüberstreiften und dort, und mehr als einen Platz und mehr als einen alten stolzen Baum mit fast herbstlichem Blid grüßten.

In einem längeren Aufenthalt dachte er trotzdem nicht, sondern ritt eilig vorwärts auf den Waldhügel, die, wenn auch willkürlich sich fortwährend, den Verkehr dennoch viel besser vermittelten als die, obendrein seltenen, wirklichen, aber durch die schwereren Holzfuhrten zuwimmerten Wege. Es veranlaßte ihn aber auch nichts zum Zögern, denn Menschen begegnete er, mit Ausnahme einiger Arbeiter, welche die Abzugsgräben aufräumten, nirgends. In ihnen ritt er, wenn auch unter scharf mustermendem Blid, mit dem landesüblichen Gruß „helf Gott!“ vorüber, und die Gräbe, die ihm wurden, und die Blide, welche ihm folgten, bewiesen deutlich genug, in welcher herzlichen Achtung er bei den Leuten stand.

Gleich hinter diesem Punkte passierte er die Grenze seines Bezirks, da der Liebenkamp mit den ihn umgebenden Forsten nicht länger ein sondern selbstiges Eigentum war, wo man bei

läufig gesagt, wie dergleichen ja zuweilen passiert, die Beamten des Staats nichts weniger als gern sich umtreiben sah. Für Bensheim selber galt das freilich nicht, man hatte ihn überflüssig gemacht, und so grüßte ihn denn auch die Frau, welche vor dem einsamen Hause am Brunnen die Milchbübel reinigte, auf das aller respektvollste, ja mit einer Freundschaft, die sonst wenig in der Welt dieses fühlen und wortfargen, verschlossenen Volkstammes liegt.

Er sollte alsbald aber den Beweis erhalten, daß es in ihr noch etwas viel Besseres für ihn gab, als den bloßen Respekt. Denn als er von ihr, die bei seinem Anhalten sichtbar verlegen wurde, auf seine Frage erfuhr, daß ihr Mann nicht daheim sei, sondern wohl auf dem Acker sein werde, und weder sein Erscheinen über diese unbestimmte Angabe, noch seinen Verdrub über das Verhehlen verbar, sagte sie sich plötzlich ein Herz und sagte mit einem tiefen, fast leuchtenden Atemzuge: „Ja, Herr Oberförster, ich muß nur die Wahrheit sagen und Gottes Klage klagen — Jakob hat was anderes vor als den Acker. Der alte dumme Mensch hat sich da gestern einen fremden Gesellen auf den Hals geladen, ich glaube, es ist der Sohn der Pastorin zu Kolitz, von ihrem ersten Mann, kennen tu' ich ihn nicht und geseher hab' ich ihn auch nicht, sondern nur Essen für ihn hinstellen müssen: er ist im Buhz geblichen. Und denken Sie nur, gestern Abend war der Wehrenberg hier und suchte nach ihm: er soll in der Stadt aus der Custodie gebrochen sein, und daß er gestern das Pfarrhaus zu Kolitz angestündet habe, sagen sie auch. Glauben tu' ich das nicht, denn um zehn Uhr ist er schon hier, gewesen, und daß er bis zum Abend dableib, weiß Jakob und ich auch. Aber es muß denn doch ein ganz schlimmer Kumpen sein, und nun denken der Herr Oberförster nur bloß einmal, wenn sie's beim Gericht herausbringen, daß der Jakob, der alte dumme Mensch, ihn verlockt und ihm fortzählen will, wie um Jesu willen soll es werden?“ redete sie immer heftiger und immer weinerlicher weiter. „Er denkt nicht daran, daß er sich und uns in's Elend bringt für den fremden Nichtsnutz! Wissen soll ich's nicht, aber ich weiß es doch, unterem Jungen hat er heut morgen vor Tau und Tage schon nach Horn Botten geschickt: da mag wohl einer mit dem Boot zu unserm Strand herüberkommen und den Menschen abholen sollen. Und wenn sie nun dabei atrapiert werden — der Wehrenberg hat hart gedroht, und sie wollten schon gestern das ganze Revier abstreifen! Und der dumme Mensch steht freilich wieder bei ihm — kann Sie's mir sagen, wo?“ fiel Bensheim endlich ein — es ist seltsam genug, daß sich in diesen Gegenden und in diesem Idiom die Anrede in der dritten Person nur dem wobllichen Geschlecht gegenüber bis auf den heutigen Tag hartnäckig erhalten hat, während das „Er“ fast vollständig außer Gebrauch kam. (Fortsetzung folgt.)

bewußt zu ihr bekennen, ist ein geradezu vernichtendes Urteil für sie. 60 000, 150 000, 20 000 Mitglieder — und da wagen diese Leute, sich als die einzig berechtigten Wortführer des ganzen deutschen Volkes aufzuspielen!

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Balkankrieg.

Die rumänische Regierung

entfaltete nach russischen Meldungen in Sassy ein wahres Schreckensregiment, das sich hauptsächlich gegen die Juden richtete. Bei dem geringsten Verdacht werden letztere verhaftet und maltrahiert; ganze Familien sollen wegen angeblicher Deutschtüchtigkeit erschossen worden sein. Die sozialistische Organisation in Odessa hat in einer großen Versammlung gegen diese Maßnahmen entschieden protestiert.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Verbot amerikanischer Friedenskundgebungen.

Die französischen Blätter berichten aus New York: Der Gouverneur des Staates Minnesota verbot eine Protestversammlung gegen den Krieg, den der amerikanische Volktrat von Minnesota abhalten wollte. Infolge der Unmöglichkeit, in der Stadt oder in der Umgegend Plätze zu bekommen, hat das Komitee den Staat Minnesota verlassen und versucht nun, seine Versammlung in einer kleinen Stadt des Nachbarstaates abzuhalten.

„Durch Hunger zur Freiheit!“

Die sozialdemokratische Zeitung „Der Volks“ schreibt anlässlich der Herabsetzung der Brotration um fast die Hälfte infolge der Weigerung Amerikas, Getreide ins Land zu lassen: Wir müssen uns darein fügen, daß unser Land nicht genug Brotgetreide für den eigenen Bedarf erzeugt und Amerika seinen Krieg mit Deutschland mit dem idealistischen Losungswort: „Durch Hunger zur Freiheit!“ auf unserem unschuldigen Rücken auszukämpfen beliebt. — Wenn wir in diesem Winter hungrig und kalt durch die Straßen schlendern, können wir wenigstens das Gefühl haben, daß wir für die Befreiung der Welt leiden.

Norwegen sperrt die Ausfuhr nach Deutschland nicht.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Aus autoritativer Quelle wird mitgeteilt, daß die Nachricht des „Matin“, wonach sich Norwegen dem amerikanischen Verlangen, die Ausfuhr nach Deutschland zu sperren, unterworfen habe, jeder Begründung entbehrt.

Ernährungsfragen.

Billige Fleischpreise.

Die Kommunalverbände Dingolfing und Landau haben mit sofortiger Wirksamkeit eine Neuordnung der Fleischpreise erlassen, die folgende Sätze haben: Rindfleisch 1,90 Mk., Schweinefleisch 1,10 Mk., Kalbfleisch 1,30 Mk., Schaffleisch 1,30 Mk. pro Pfund. Für Würstchen sind festgesetzt: Schwarzwurst 80 Pfg., Bratwurst 1,20 Mk., Leberkäse 1,60 Mk., für Hartwurst gelten 2,80 Mk. Glühwürstchen Niederbayern!

Gasthausstarke in Oesterreich.

In Oesterreich finden gegenwärtig zwischen den Ernährungsämtern und den Gastwirtsgenossenschaften Verhandlungen statt, die sich mit dem Plan der Einführung einer österreichischen Gasthausstarke, die die Doppelverordnung mit Lebensmitteln unumgänglich machen soll, beschäftigen. Die Einführung der Gasthausstarke dürfte dem „Neuen Wiener Journal“ zufolge in der Weise durchgeführt werden, daß die Gastwirte keinerlei Bezahlung von dem Staat erhalten, sondern ihm nur gegen Vorweisung der Gasthausstarke die darauf bestimmten Speisen verabreichen. Diejenigen Personen, die auf Grund der Gasthausstarke in einem Restaurant speisen wollen, werden ihren Wunsch dem Bezirksamt mitteilen und bekommen dort die Gasthausstarke gegen Hingabe ihrer Wehl-, Fleisch-, Kartoffel- und Weizenkarten. Sie haben dort aus Bequemlichkeit, sich in ihren Wünschen entsprechendes Menü auszuwählen, für das sie den Betrag für eine Woche erlegen. Bei den Beratungen der Genossenschaft der Gastwirte wurden, um den Vermögensverhältnissen aller Stände zu entsprechen, nicht weniger als sechs verschiedene Speisepläne ausgearbeitet. Da ist zuerst eine für 1,50 Kronen für den Fleischlosen Tag. Sie besteht aus Suppe, Gemüse mit Kartoffeln und Wehlspieße. Eine zweite für 2 Kronen bietet Suppe, Gemüse mit einer Beilage und Wehlspieße, für 3,50 Kronen wird Suppe, Fleisch, Gemüse und Wehlspieße geodnet, dann folgt ein „Menü“ für 4,50 Kronen, das Suppe, Braten, Gemüse und Wehlspieße enthält, eins für 6,50 Kronen, das aus Suppe, Vorspeise, Braten mit Beilage und Wehlspieße besteht, und schließlich eins für 8,50 Kronen, bei dem Suppe, Fisch, Gebräutes mit Salat und Wehlspieße gegeben werden. Die Gasthausbesitzer werden von der Gemeinde Wien je nach ihren Lokalitäten Gasthausbesitzer zugewiesen erhalten. Die Gemeinde wird dabei aber auch die Aufgabe übernehmen, den Gastwirten je nach der Zahl der Gäste und deren Speisepläne die entsprechenden Lebensmittel zuzustellen. Es haben sich bisher bereits zahlreiche Gasthäuser und auch einige sehr große Hotels gemeldet, die bereit sind, nach dem System der Gasthausstarke Speisen abzugeben.

Gewerlichkeitsbewegung.

Die Gelben in Sachsen gegen die Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung. Auf einer Tagung in Schwarzenberg hat der sächsisch-thüringische Verband der Reichsgewerlichen sich gegen die Politik des Reichstages gewandt, der den berechtigten Wünschen der Arbeiterorganisationen nach Gleichstellung Rechnung tragen will, und auch gegen die Regierung des Vorwärt erhoben, daß sie die Sozialdemokratie benachteiligt. Und, so unzulänglich es klingt, die Gelben fordern insofern die Aufrechterhaltung des § 153 der Gewerbeordnung, widrigenfalls sie die Verantwortung dafür abzugeben müßten, wenn es wieder zu heftigen Kämpfen zwischen Streikenden und Arbeitenden, d. h. Gelben, käme. Wirklich ist diese Ansicht!

Gegen die Errichtung der Gewerlichkeitsorganisationen. Die Edele in Stockholm abgehaltene Versammlung der skandinavischen Transportarbeiter betonte in einer Entschiedenheit die Notwendigkeit, die internationalen Verbindungen wieder anzuknüpfen. Wegen der herrschenden Meinungsverschiedenheiten müßte die Verbandsarbeit besonders intensiv betrieben werden, weshalb alles zu vermeiden sei, was als Parteipolitik bezeichnet werden könnte. Die Verbandsarbeit ist aus diesen Gründen einzuwickeln. Die Billigung der Partei, die in England abgehaltene Tagung der Gelben hat die Bildung einer neuen internationalen Organisation unter Ausschluß der Mittelstufen beschlossen. In der Gewerlichkeitsbewegung wird auch die Einbeziehung

zu dem allgem. Gewerlichkeitskongress in Bern gemüßwilligt, weil zu befürchten sei, daß kein allgemeiner Ansehlich möglich sein werde.

Bilder aus dem Wohnungselend.

In dem sechsten bei Ferd. Enke in Stuttgart erschienenen Buche „Reichsmohnverhältnisse“ begründet Professor Dr. B. Schmittmann diese Versicherung und die Forderung der Kinderrenten durch Ausbau der Sozialversicherung eingehend. Er stellt dabei folgende schwerwiegende Sätze auf, von denen jeder einzelne eine schwere Anklage gegen unsere Wohnverhältnisse darstellt. Leider läßt sich nichts dagegen einwenden, denn jeder einzelne dieser Sätze wird eingehend beleuchtet und bewiesen. Sie lauten:

- Je kleiner die Wohnung, desto überfüllter ist sie.
- Je kleiner die Wohnung, desto mehr familienfremde Personen wohnen in ihr und desto häufiger tritt der Schlafgänger auf.
- Je kleiner die Wohnung, um so teurer ist sie.
- Je kleiner das Einkommen, um so größer ist der Hundertfuß, der vom Einkommen für die Wohnung zu verwenden ist.
- Je kleiner die Wohnung ist, desto größer und öfter sind die Mietssteigerungen, da die Nachfrage nach kleinen Wohnungen am größten ist.
- Je kleiner und schlechter die Wohnung, desto häufiger der Umzug.

In der Begründung dieser wichtigen Sätze werden erschreckende Bilder vom Wohnungselend aufgerollt. In Berlin wohnen mehr als 600 000 Menschen so, daß sie in nur einem einzigen heizbaren Zimmer mit mehr als vier Personen zusammen wohnen. In Polen schlafen 26 000 Personen zu sechs und mehr in einem einzigen Raum. Von der Gesamtbevölkerung wohnen mit sechs und mehr Personen in Wohnungen mit nur einem einzigen Wohnraum in Polen 27,07 Prozent, in Magdeburg 16,57 Prozent und in Breslau 14,73 Prozent.

Ein besonderer Abschnitt ist der Stadt Düsseldorf gewidmet. Da heißt es: „In Düsseldorf-Stadt sind 1436 kriegsunterstützte Familien mit mindestens fünf Kindern im Haushalt auf ihre Wohnungsverhältnisse untersucht worden, d. i. etwa ein Fünftel der in Düsseldorf-Stadt vorhandenen 7000—7500 Familien von fünf und mehr Kindern. Dabei sind, weil es sich nur um Familien, die kriegsunterstützt bezogen, handelt, die schlimmsten Fälle, d. h. diejenigen, wo die Männer krank oder invalide sind, also nicht im Felde stehen — man denke an die zahlreichen Tuberkulosefälle, die sich durch Kindererkrankung auszeichnen — nicht berücksichtigt worden. In dieser „Garten- und Kentnerstadt“ waren in 21 Prozent der Fälle diese Familien mit fünf und mehr Kindern auf nur zwei Wohnräume beschränkt, worunter auch die Küche gezählt wird. In der Altstadt entfiel auf je vier Familien mit 17 Personen durchschnittlich ein Abort. Ueber 10 000 Personen sind auf 2768 Schlafräume mit 5773 Betten angewiesen. Es kommen also durchschnittlich 3,7 Personen auf einen Schlafräum, und mit dem in Felde stehenden Familienvater über vier Personen. Besonders ungünstig liegt es mit der Geschlechtertrennung. In 47 Prozent — also beinahe der Hälfte — der untersuchten Fälle war die polizeiliche Verordnung über die Geschlechtertrennung nicht erfüllt.“

Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse in M.-Gladbach, wo nur 30 Prozent der wohnungsmäßig reicheren Familien der polizeilichen Anordnung genügen, daß jede Wohnung einen Abort haben soll. Für 4347 Personen sind nur 1999 Betten vorhanden, so daß ohne den abwesenden Familienvater jedes Bett mit 2,7 Personen belegt ist.

Soziales und Technisches von den Betriebsstätten.

Von K. W. B. Eberhard.

Die Vertreter der Arbeiterauschüsse in den industriellen Werken treiben jetzt auch auf dem Gebiet der Ernährungsfragen ein Stück praktischer Gemeinamtsarbeit. Die Unternehmer haben für viele Großbetriebe Betriebsstätten einrichten lassen, in denen für die Arbeiter das Mittagessen geliefert wird und zu den übrigen Zwischenpausen der Arbeitszeit Essen und Getränke zum Verkauf stehen.

Vielleicht wird später einmal ein scharfender Sozialpolitiker diese Arbeiten zusammenfassend als ein Kapitel „Kriegsmahlsfahrtspflege unserer Unternehmer“ bezeichnen. Eine solche Bezeichnung wäre falsch. Mit Arbeitermahlsfahrt im Sinne der Harmonieapostel Marie Heinrich Freze und Genossen haben diese Betriebsstätten nichts zu tun. Es sind Zweckmäßigkeitsmaßnahmen, Standardverfahren, genau so wie die von Unternehmen eingerichteten Arbeiterwohnungen und Konsumgenossenschaften. Der Fabrikant hat dafür zu sorgen, daß die Arbeiter, die er in seinen Betrieb hineinzieht, die Voraussetzungen vorfindet, unter denen sie den Anforderungen der Arbeit überhaupt gewachsen sein können. Möglichst ohne Ermüdung soll der Arbeiter von seiner Wohnung in die Fabrik kommen, deshalb wird er „angeheißelt“. Da es in anderen Fällen rascher ist, die Arbeitszeit durchgehend einzuführen, kann sich der Arbeiter nicht mittags aus der Fabrik entfernen, er muß in der Kantine essen, also sind die nötigen Einrichtungen der „Mittagspeisung“ zu schaffen.

Wo nun die Organisationen der Arbeiter noch schwach sind, ist der Unternehmer auch hier „Herr im eigenen Hause“. Er verhandelt über diesen Punkt ebenfalls nicht mit den Arbeitern. Mit einem Delonon wird ein Pachtvertrag abgeschlossen, zu bestimmten Preisen sind die Nahrungsmittel und Getränke an die Arbeiter zu verkaufen. Daraus ergeben sich dann ganz von selbst Mißbilligkeiten. Der Delonon sucht ein gutes Geschäft zu machen, einen möglichst günstigen Jahresabschluss zu erzielen. Der Unternehmer kümmert sich nicht ohne Not um diese für ihn nebenbeiartigen Dinge. Der Unternehmer macht ein gutes Geschäft mit einem hohen Prozentsatz, der Kantinenwirt an einer guten Uebernahmestätte, die Arbeiter werden überverteilt. Von den Zweigbetrieben eine „Kantinentime“ bis zu den Formen der für die Arbeiter schlecht betriebenen Fabrikantinnen haben wir hier die verschiedenen Formen der Mikrowirtschaft.

Mit dem Ersparnis der gewerlichkeitsmäßigen Organisationsarbeit werden auch diese wohnungsmäßigsten Verhandlungspunkte gewerlichkeitsmäßiger Arbeit. Die Arbeiter wählen sich in ihren Betriebsvereinigungen Kommissionen, die sie in kräftiger Werksratsprache „Fremdsprache“ nennen. Das sind Unterkommissionen der Arbeiterauschüsse. Die Beschwerden der Arbeitkollegen in Kantinenfragen werden gesammelt und dem Vertreter überreicht. Unter dem Zeichen und dem Zwang der Verhandlungsnötwendigkeit werden dann in den Beratungen zwischen Arbeiterauschüssen und Betriebsleitung die Kantinenfragen Streitpunkte, die zu regeln sind.

Der nächste Schritt ist, daß die Unternehmer dazu übergehen, eine mehr oder minder wichtige Mitarbeit der Kontrolle und Gewerlichkeitsführung in der Bewirtschaftung der Kantine den Arbeiterauschüssen selbst zu übertragen. Die gewählten Arbeitervertreter sitzen dann auch hier wieder dem Puffer zwischen Arbeiterauschüssen und Betriebsleitung und haben in der Herausgabe der Kantinenmittel und sonstigen Ueberwachung und Geschäftsführung ihr Möglichstes zu tun.

Eine besondere Bedeutung magte diese Einrichtung während der Kriegszeit gewinnen. Die steigende Beschäftigungsziffer der Kantinenbetriebe im Zusammenhang mit der Lebensmittelnot haben die Kantinenanstalten vor viel neue Arbeit gestellt. Wer den Dingen näher sieht, wird wissen, daß sogar oft die Heeresverwaltung einzugreifen mußte, indem sie in früheren Zeiten ihre Kantinen an Lebensmittelbetriebe übergab, aber in unserer Zeit

die Frage löste. „Dann es wurde direkt zu militärischer Angelegenheit, wenn der Kantinearbeiter wegen unzureichender Ernährung nicht arbeiten wollte und konnte.“

Eine andere praktische Wirkung einer besonderen erfolgreichen Mitarbeit haben die Lebensmittelkommissionen in den Städten oft spüren müssen. An der Ueberleitung der Höchstpreise haben sich nicht nur die Stadterwartungen beteiligt, sondern auch die Verkäufer der großen Kantinenbetriebe wollten und konnten nicht zurückweichen. Mit allen Mitteln, selbst mit dem ungeheuerlichen der Preisüberhöhrungen, sich auf der Schlichthandel und großartig organisierte Samstagsfahrten zu begeben.

Wie wichtig die Einrichtung von Betriebsstätten seitens der Unternehmer heute bewertet wird, zeigt ein Artikel der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“, der sich mit den technischen Hilfsmitteln, einer gut geleiteten Kantine beschäftigt.

Für solche Kochstätten sollen helle, gut zu lüftende Räume zur Verfügung stehen, die möglichst Wasser- und Abflusssysteme besitzen. Für die Lagerung der Vorräte sind geeignete Keller sehr wünschenswert. Für die Vorbereitungsarbeiten muß ein Raum da sein, wo die Reinigungs- und Zerleinerungsmaschinen für Kartoffeln und Gemüse, Fleischhackmaschine, Kaffeemühle u. a. m. untergebracht sind, ebenso die Spülbecken und Abtropfstühle.

Die eigentliche Kochküche enthält die Kochkessel sowie eine Speisenausgabe, die unmittelbar mit einer Kontroll- und einer Speisemarmoorrichtung versehen ist.

In der Hauptsache finden drei verschiedene Kochkessel Anwendung: ein doppelwandiger Niederdruckdampfkocheffel, ein doppelwandiger Wasserbadampfkochkessel und außerdem ein einwandiger Kochkessel für Kohlen- oder Gasfeuerung.

Am vorteilhaftesten stellen sich die Niederdruckdampfkocheffel, die für größere Speisungen am praktischsten verwendet werden. Ihre Hauptvorteile sind, daß die Speisen gleichmäßig ankommen, ein Anbrennen nicht möglich ist und die Regelung der Wärmezufuhr einfach zu betätigen ist. Als Hauptvorteil kommt dazu noch der Wegfall jedes Kohlen- oder Abflustransportes im bzw. aus dem eigentlichen Kochraum.

Die Einrichtung besteht aus einem doppelwandigen Kessel, dessen zwei Wände gegenständig dampf dicht verschlossen sind. Zwischen beiden zirkuliert Dampf, der außerhalb der Küche in einer Zentralheizanlage für alle Kessel gemeinsam erzeugt wird. Der innere Kessel, der die Speisen aufnimmt, kann außerdem durch einen Klappdeckel, an dem ein rotierendes Sicherheitsventil angebracht ist, verschlossen werden. Die langsame oder schnellere Bewegung des Ventils ermöglicht, den Fortgang des Kochprozesses zu kontrollieren.

Ganz ähnlich ist die Einrichtung des Dampfwaterbadkochkessels, nur daß dieser mit einer Feuerungsvoorrichtung versehen ist und damit die Wärmezufuhr weniger genau zu regeln ist, wie bei dem Niederdruckdampfkocheffel.

Der einwandige Kessel mit Kohlen- oder Gasfeuerung erfordert für größere Speisungen (mehr als 50 Personen) eine äußerst mühselige Bedienung wegen der großen Gefahr des Anbrennens der Speisen. Bei Grubenöfen läßt er sich noch am einfachsten benutzen, doch ist in jedem Fall der doppelwandige Kessel vorzuziehen.

Die Kochkessel enthalten gelochte Einsätze für das Kochen von Fisch. Außerdem ist ein Kondensator häufig in Gebrauch, der die abziehenden Dämpfe niederschlägt und zur Wasserwärmung nutzbar macht.

Außer dem großen Kochkessel, der meistens zum Kochen von Jagenannten Eintopfgerichten benutzt wird, ist noch ein Anbratherd vorgesehen zum Auslassen von Fett, Bräunen von Mehl usw. usw.

Die Größe der Kessel richtet sich naturgemäß nach der Teilnehmerzahl. Es wird je nachdem Frauen oder Männer zu beschäftigen sind, 1 bis 1½ Liter pro Person gerechnet.

Der Preis der Kesselanordnung mit Anbratherd und sämtlichen Rohrleitungen für eine Niederdruckdampfkocheffelanlage von 225 Liter Inhalt stellt sich auf 1500 Mark; für 300 Liter Teilnehmer, also für 450 Liter Inhalt, sowie einen besonderen Kaffeekessel von 300 Liter Inhalt nebst allem Zubehör, Spülapparat, Ablaufkühler usw., betriebsfertig aufgestellt, erhöht sich der Preis auf 3000 Mark.

Die doppelwandigen Kochkessel für Kohlenfeuerung kosten ungefähr 25 Prozent mehr, während die einwandigen Kessel für Gas- oder Kohlenfeuerung 30 Prozent billiger sind.

Aus Nah und Fern.

Kaumord. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ wurde bei Gumpelshausmühle (Hidelberg) der Kaufmann Siegmund Wolff ermordet und beraubt aufgefunden. Als Täter wurde der Söhnebergergefellle Hellinger aus Leimen verhaftet, der geständig ist.

Sturmjähden im Rheinland. Nachrichten vom Niederrhein zufolge hat der letzttägige Sturm großen Schaden in den Obst- und Gemüsegärten angerichtet. Der Boden war mit abgeblasenen Früchten förmlich überfüt, und von der Gewalt des Sturmes wurden ganze Obstbäume umgeweht. Die Gemüsegärten sind unheimlich zerstückt. Im Hafen in Rheine brach der Sturm einen eisernen Kran mitten durch und warf ihn ins Wasser. Durch stürzende Bäume wurden Telephonleitungen zertrümmert und viele Telegraphenstangen umgeworfen, so daß der Fernsprechverkehr teilweise gestört oder völlig unterbrochen war. Der Schaden, den die Obst- und Gemüsekulturen durch das Unwetter erlitten haben, ist sehr groß.

Eine Riesenexplosion in Kasan in Rußland. In Kasan ist ein gewaltiges Feuer ausgebrochen, dem viele Tausend Menschen zum Opfer gefallen sind. Zum Brand von Kasan melben die Pariser Blätter aus Petersburg: Am 28. August explodierte im Bahnhof Kasan ein Eisenbahnwagen mit Munition. Es entstand ein ungeheurer Brand, der sofort auf das Hauptmunitionslager übergriff und eine Reihe starker Explosionen hervorrief, die die Erde wie bei einem Erdbeben erzittern ließen. Zahlreiche Gebäude wurden beschädigt. Eine Anzahl von Granaten und Schrapnellsplittern regneten über die Stadt. Die Bevölkerung und der größte Teil der Garnison floh auf die Felder, während Diebe die Läden und Wohnungen plünderten, so daß sich schließlich das Militär zum Eingreifen veranlaßt sah. Das große Rappha-Kaserngebäude mit zweitausend Fuß Rappha für das Kriegsministerium explodierte, wodurch neue Explosionen entstanden. Die Stadt war abends noch in dichten Rauch gehüllt. In den Straßen lagen Tote und Verwundete. Auch der Militärgouverneur von Kasan, General Vinzki, ist schwer verwundet. Der Brand der Stadt dauerte 36 Stunden. Der Schaden ist nicht abzuschätzen.

Ein Familiendrama hat sich in Luzern zugetragen. Die im Jahr 1882 geborene Ehefrau des aus Preußen gebürtigen Malergehilfen Schreible stürzte sich am Mittwoch mit ihren drei Kindern in den Kofsee. Alle sind ertrunken. Die Kinder sind ein Knabe im Alter von 5 Jahren, ein Mädchen von 2 Jahren und eines von 7 Monaten. Die Frau zeigte seit einiger Zeit Zeichen von Geistesmahnung.

Dampfer-Zusammenstoß bei Marseille. Infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Dampfer sank, nach einer Havas-Meldung, der französische Postdampfer „Katal“ am 30. August auf der Höhe von Marseille. 520 Schiffbrüchige wurden nach Marseille gebracht. Als der Postdampfer eben den Hafen von Marseille verlassen hatte, wurde er fünf Meilen entfernt durch einen anderen Dampfer an Bord von hinten angegriffen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Elber.